

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278.

Dienstag, den 28. November 1899.

6. Jahrgang.

Genossen! Agitirt für die Gewerbegerichtswahlen!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 25. November 1899.

Der Reichstag *) setzte in seiner Sitzung am Freitag, die ein wenig stärker als tags vorher besucht war, die zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle fort. Nach dem von der Kommission eingefügten Artikel 5 a soll der Bundesrath die Bestimmungen über die Voraussetzungen und Bedingungen treffen, unter denen Wind- und Wassermühlen u. s. w. eine Ausnahmestellung gegenüber den Vorschriften der Sonntagsruhe zugebilligt wird. In zärtlicher Besorgniß um das peinliche Empfinden der hohen Herren von den verbündeten Regierungen beantragte Herr von Stumm eine stillistische Aenderung, welche den Text verbindlicher gegenüber dem Bundesrath gestalten soll. Man that ihnen — Stumm und dem Bundesrath — den Gefallen.

Eine langathmige Auseinandersetzung rief der Artikel 6 hervor. Ziffer 1 desselben statet den Bundesrath mit der Befugniß aus, für die Wäsche- und Konfektions-Industrie, sowie für andere, Mißbräuchen besonders ausgelegte Gewerbe, Lohnbücher oder Arbeitszettel einzuführen. Die Kommission beantragte eine veränderte Fassung des Textes, durch die namentlich die in den Arbeitsbüchern zu verzeichnenden Materien näher bestimmt werden sollen.

Hierzu nun lagen verschiedene Anträge vor. Unsere Fraktion beantragte 1) eine leichte redaktionelle Aenderung, die indessen den wichtigen Zweck verfolgte, zu verhindern, daß die Lohnbücher zu Kontrollbüchern, also aus einer Wohlthat zu einer Plage für die Arbeiter und Arbeiterinnen werden, 2) die Streichung des letzten Theiles des Absatzes 4. Nach demselben sollen auf den Arbeitszetteln auch angegeben werden die Bedingungen für die Darreichung von Kost und für die Ueberlassung von Wohnraum, sofern Kost und Wohnraum auf den Lohn angerechnet werden sollen. Auf unserer Seite ist man überzeugt, daß diese Bestimmung überflüssig, ja, schädlich ist, weil jede Aufzeichnung einer Forderung des Arbeitgebers auf den Lohn des Arbeitnehmers bei Löhnen unter 1500 Mark pro Jahr bereits durch das bürgerliche Gesetzbuch verboten ist; unsere Fraktion schlug daher vor, statt der genannten Bestimmung die betreffenden Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches auf den Arbeitszetteln abzubringen. Die Streichung derselben Ziffer 4 beantragte auch — Herr v. Stumm, freilich vom entgegengesetzten Standpunkte aus, nämlich aus stiller Vorliebe für das Drucksystem, für das er, wie sein Scharfmacherkollege von der nationalliberalen Fraktion, Hilck, eine Lanze brachen. Gemäß der verzwickten und schwierigen Natur des behandelten Gegenstandes und bei der Neigung der Juristen zu der breitgeschweifigen Erörterung logischer Spitzfindigkeiten zeichnete sich die Debatte keineswegs durch besondere Lebtheit aus; sie wurde dadurch nicht anziehender, daß die Bundesrathsbekanntmachungen sich hartnäckig zur rechten Seite wandten und somit die Journalistentrübene um den Genuß ihrer tief sinnigen Ausführungen brachten. Immerhin fielen heizende Schlaglichter auf die Mißstände in der Konfektionsgewerbe, die von unseren Fraktionsrednern Reichhaus und Stadthagen scharf beleuchtet wurden; auch der nationalliberale Abg. v. Heyl erwarb sich das unleugbare Verdienst, Zustände gerabezu himmelschreiender Natur, wie sie in der süddeutschen Konfektion herrschen, zur Sprache zu bringen; den Muth freilich, aus seinen eigenen Ausführungen die Konsequenzen zu ziehen und für die sozialdemokratischen Verbesserungsanträge zu stimmen, fand er nicht, sondern drückte sich mit einigen lahmehmenden Entschuldigungen um diese Folgerichtigkeit. Schließlich endete die Erörterung mit der Ablehnung aller Abänderungsanträge mit Ausnahme eines ziemlich unwichtigen des Abg. Köfke.

Nach der debattelosen Annahme einer weiteren Ziffer des Art. 6 gelangte ein Antrag unserer Fraktion zur

Berathung, wonach in die Gewerbeordnung ein die Arbeiterschutzbestimmungen auf die Heimarbeit ausdehnender § 114 b eingefügt werden soll. Der Antrag wurde von den Abg. Wolfenbühler und Reichhaus in trefflicher Weise begründet, fand aber auf bürgerlicher Seite wenig Gegenliebe. Zwar erkannte sogar der Staatssekretär Graf Posadowsky die Existenz von Mißständen an, warnte aber vor — Voreiligkeit, natürlich. In ganz ähnlichem Sinne sprachen sich der konservative Renommierschneider Jacobskötter und sogar der katholische Renommiersozialpolitiker Dr. Hise aus, während der Freisinnige Fischbeck munter den lahmehmenden Gaul der Manchesterei tummelte. Unser Antrag wurde demgemäß abgelehnt.

Um 6 Uhr fand die lange Sitzung ihr Ende. Im Uebrigen geht die zweite Lesung der Gewerbeordnung nur höchst langsam vor sich. Das wäre ja kein Fehler, wenn nur etwas Ordentliches dabei herauskäme. Das ist aber leider keineswegs der Fall. Die Mehrheit beachtet das schon mehrfach in zweiten Lesungen herorgetretene Verhalten, alle von unserer Seite zu den Kommissionsvorschlägen gestellten Abänderungsanträge niederzustimmen. Unsere Genossen wollten wie am Freitag der Heimarbeit Sonnabend den Zwischenmeistern zu Leibe gehen und hatten einen Antrag eingebracht, welcher im wesentlichen die Zwischenmeister zur Haltung offener Betriebsstätten verpflichtete, ihnen also die Möglichkeit rauben wollte, ihrerseits Arbeit an Heimarbeiter zu vergeben. Die bürgerlichen Parteien aber wollten insgesammt davon nichts wissen und ließen unsere Genossen Albrecht, Reichhaus und Stadthagen sozusagen Monologe halten. Unser Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Eine Debatte größeren Stils entwickelte sich über einen gesetzgeberischen Vorschlag, den die Regierung gemacht und der im wesentlichen von der Kommission angenommen worden war. Dieser Vorschlag bezweckte, allerdings in sehr schwachmüthiger Art und Weise einen Schutz von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern, die sowohl Fabrik- wie Hausarbeit verrichten. Beide Arbeitsarten zusammen sollten nicht mehr als die gesetzliche Arbeitszeit in Anspruch nehmen dürfen. Natürlich forderten Regierung wie Kommission diese Beschränkungen nur fakultativ, auch waren eine solche Menge Ausnahmen zugelassen, daß unsere Genossen sich veranlaßt sahen, in einem Antrag diese Bestimmungen auf jegliche Art von Betrieben auszudehnen. Nur so hätte etwas Annehmbares für die Arbeiter herauskommen können. Die Mehrheit wollte sich aber auf diesen Versuch nach unserem Rezept nicht einlassen und es fielen auch Regierungsvorlage und Kommissionsvorschläge, die Genosse Hoch mit Recht als Versuche mit untauglichen Mitteln hingestellt hatte, unter Mitwirkung unserer Parteigenossen unter den Tisch. Montag soll die Debatte fortgesetzt werden.

109. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf v. Posadowsky u. A. Ein dringlicher Antrag des Abg. Dr. Lieber (B.) auf Einstellung des beim Landgericht München I wegen Beleidigung schwebenden Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Heim (B) wird debattelos angenommen.

Sodann wird die zweite Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung fortgesetzt mit einem Antrag Albrecht und Gen. (SD.), folgenden § 114 c in die Gew.-Ord. einzufügen:

Zwischenmeister dürfen nur in eigenen Arbeitsräumen Arbeiterpersonal beschäftigen.

Die Heimarbeiter stehen rechtlich im unmittelbaren Arbeitsverhältnis zu dem Hauptunternehmer. Gewerbetreibende, in deren Auftrag und für deren Rechnung von Hausgewerbetreibenden gearbeitet wird, sind rücksichtlich der Hausgewerbetreibenden und ihrer Gehülfen, Lehrlinge u. Arbeiter im Sinne dieses Gesetzes und Dienstberechtigte im Sinne des Bürg.-Ges.-Buches.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ein Verzeichniß der von ihnen beschäftigten Heimarbeiter an einer für Jedermann sichtbaren Stelle in ihrem Geschäftsorte auszuhängen.

Albrecht (SD.): Es ist unsere Absicht, die Hausarbeit so weit wie möglich zu beseitigen, denn sie ist ein Unglück für das Volk. Nachdem Sie gestern unsern § 114 b abgelehnt haben, wollen wir mit unserm heutigen Antrage einen Zweig der Hausindustrie, einen Auswuchs dieses Uebels, das System der Zwischenmeister bekämpfen, die den ohnehin knappen Verdienst des Arbeiters noch mehr schmälern. Die Arbeiter in der Hausindustrie sollen auch den Schutz der sozialen Gesetzgebung genießen. Zu der Thronrede

wurde gesagt, es soll den Mißständen, namentlich in der Konfektionsindustrie, gesteuert werden. Was ist bis jetzt geschehen? Der § 114 a bedeutet eher eine Verschlechterung der Lage der Heimarbeiter, nachdem unsere Anträge abgelehnt worden sind. Wenn die Heimarbeiter auf Spezialgesetze und Bundesrathsvorordnungen warten sollen, dann können sie lange auf Besserung ihrer Lage warten. Wir fordern nur das thatsächlich Erreichbare und verlangten gestern doch nur das Allerbeste und wenn Herr Hise meinte

(Stimme des Präsidenten) Präsident Graf v. Ballestrem: Ich möchte Sie bitten, auf abgeschlossene Diskussionen nicht zurück zu kommen, sonst werden wir absolut nicht fertig. (Sehr richtig! rechts.)

Albrecht (SD.) fortfahrend: Sie können unsere Anträge sehr gut annehmen. Aber Sie beschränken sich auf platonische Liebeserklärungen für die Arbeiter und haben stets Einwendungen, wenn wir mit speziellen Anträgen kommen. Mit ihrer Liebe zu den Arbeitern ist es Ihnen nicht ernst. (Stimme des Präsidenten.)

Präsident Graf v. Ballestrem: Der Herr Abgeordnete darf nicht sagen, daß es einem Kollegen nicht ernst mit einer Sache ist. Das verstoßt gegen die Ordnung des Hauses.

Albrecht (SD.): Man weist uns immer vor, wir besorgen die Geschäfte der Juden, aber im Hinblick auf eine Petition von Unternehmern besorgen Sie mit der Ablehnung unserer Anträge die Geschäfte dieser Leute, und das sind zum größten Theil schwarze oder weiße Juden. (Heiterkeit.) Nehmen Sie unsere Anträge an.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt auch heute, daß sich die vorliegende Materie nur auf dem Wege des Spezialgesetzes regeln lasse. Ueber dieselbe urtheile die Kommission für Arbeiterstatistik ganz anders als der Vorredner. Darnach sei das Vorhandensein der Zwischenmeister in der Konfektionsindustrie durchaus kein großes Uebel, (Hört! hört! rechts.) und die Löhne der Heimarbeiter seien da, wo sie direkt beschäftigt werden, durchaus nicht höher, als da wo das System der Zwischenmeister besteht.

Herr Heyl zu Herrschheim (W.) Die wirklichen Nachtheile, daß die Heimarbeiter gezwungen werden, das Arbeitsmaterial selbst zu beschaffen, werden durch den § 114 a auch nicht beseitigt. Wenn wir also dagegen stimmen, kann man uns nicht Vernachlässigung der Interessen der Arbeiter vorwerfen. Uebrigens wollen wir die Heimarbeit nicht unterdrücken, denn sie ist z. B. in Verbindung mit der Landwirtschaft von großem Nutzen.

Reichhaus (SD.): Gegenüber dieser Behauptung verweise ich auf das Buch des Herrn Dr. Stillig, der festgehalten habe, daß da, wo die Hausindustrie in ländlichen Bezirken auftritt, die Landwirtschaft zurückgeht. Unser Antrag bildet eine werthvolle Ergänzung der Vorlage. Die Zwischenmeister machen wir nicht als Personen für die Mißstände verantwortlich, sondern wir bekämpfen das System. Nach dem Resultat der gestrigen Abstimmungen ist es notwendig, daß in die Vorlage wenigstens ein kleiner Vortheil für die Heimarbeiter hineinkommt. (Weiß! b. d. Soz.)

Jacobskötter (K.): Herr Albrecht ist in dieser Frage ja nicht der eigentlich Unterrichtete. Unterrichtet ist Herr Reichhaus und in anderer Beziehung Herr Singer. (Sehr richtig! rechts.) Dieser Herr sollte seine Erfahrungen einmal zum Besten geben. (Sehr richtig! rechts.) Mich wundert das Auftreten des Herrn Albrecht gegen die Zwischenmeister, da er doch Jahre lang als Zwischenmeister (Präsident Graf v. Ballestrem erwidert den Redner, nicht persönliche Beziehungen der einzelnen Abgeordneten zu erörtern) die eingehendsten Erfahrungen hat sammeln können. (Heiterkeit.) Ich stehe auf dem Standpunkt des Abg. v. Heyl und wir werden gegen den Antrag stimmen.

Stadthagen (SD.): Unsere Rechtsprechung sieht die ganze Kategorie der Hausindustriellen, die Zwischenmeister, als Unternehmer an. Wir meinen aber, daß das Haupt der Gewerbegemeinschaft allein als Arbeitgeber angesehen werden soll. Dieser hat dann alle sozialen Pflichten zu erfüllen, die Sie für gut erachtet haben auch durch Ihre gestrige Abstimmung, von denen Sie aber meinen, daß sie der kleine Hausindustrielle nicht ausführen kann. Auch Herr Jacobskötter will ja dem Hauptunternehmer die Lasten auflegen. Dann sollte er aber konsequenter Weise wenigstens für den dritten Absatz unseres Antrages stimmen. Auch Herr v. Heyl will die Mißstände beseitigen, aber nicht für Schutzbestimmungen stimmen, weil die Lasten auf schwache Schultern fallen würden. Wir wollen nun die Lasten auf die starken Schultern legen, deshalb stimmen Sie hoffentlich auch für unsern Antrag. (Weiß! bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Hise (B.): Die Folge des Antrages Albrecht würde sein, daß der Konfektionär Faktoren anstellt zur Anwerbung von Heimarbeitern. Schenken Sie diesen mehr Vertrauen als den Zwischenmeistern, die meist recht ehrliche fleißige Leute sind? Ich kann schon deshalb dem Antrag Albrecht nicht zustimmen.

Reichhaus (SD.): Es ist schon ein großer Vortheil, daß an Stelle von 10—20 Zwischenmeistern nur ein oder zwei Faktoren treten. Die Ansicht des Abg. v. Heyl, daß die Heimarbeit in Verbindung mit der Landwirtschaft segensreich wirken kann, halte ich für ganz falsch.

Jacobskötter (K.): Die Entwicklung des mechanischen Betriebes lasse die Hausindustrie an sich geringer werden. Wo sie sich aber erhalte, solle man sie nicht unmöglich machen.

Wolfenbühler (SD.): Die Verbindung von Landwirtschaft und Heimarbeit ist verberblich für die Arbeiter. Wer die Industriearbeit nur im Nebenbetrieb betreibt, ist geneigt, den ausschließlich von der Industriearbeit lebenden Arbeiter zu unterbieten. Der Bericht der Kommission für Arbeiterstatistik hat insofern Bedenken in mir erregt, als es nach ihm scheinen könnte, als ob die Löhne ohne Zwischenmeister noch geringer seien als mit diesem.

Direktor von Wodtke betont die Objektivität des Berichtes.

*) Der Schluß des stenographischen Berichts über die Verhandlungen am Freitag befindet sich in der Beilage. Red.

Herr v. H e h l (M.): Die Hauptschäden der Heimarbeit liegen in der Ausbeutung der Kinder bis zu 13 Jahren.
M o l k e n b u r (S.): Wir haben schon im Jahre 1890 Anträge gestellt, welche der Kinderausbeutung in der Hausindustrie einen Riegel vorschieben sollten.
Antrag A l b r e c h t wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.
Es folgt die Beratung von Art. 6, III, welcher in die Gewerbeordnung einen neuen § 137 a einfügen will, nachdem für bestimmte Gewerbe, in denen Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter neben ihrer Beschäftigung in der Fabrik vom Arbeitgeber zu Hause beschäftigt werden, die Beschäftigung außerhalb der Fabrik durch Bundesratsbeschluss in der Weise beschränkt werden kann, daß
1) Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern für die Tage, an welchen sie die gesetzlich zulässige Arbeitszeit voll beschäftigt waren, Arbeit zur Berechtigung außerhalb der Fabrik überhaupt nicht vom Arbeitgeber übertragen oder für Rechnung Dritter übertragen werden kann.
2) für die Tage, an welchen sie kürzere Zeit beschäftigt waren, die Übertragung oder Überweisung annähernd nur in dem Umfange zugelassen werden kann, in welchem Durchschnittsarbeiter ihrer Art die Arbeit voraussichtlich in der Fabrik während des Restes der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit würden herstellen können, und für die Sonn- und Festtage nur, soweit die Beschäftigung dieser Personen in den Fabriken zulässig ist.
Der Bundesrat hat von seinen Anordnungen dem Reichstage Kenntnis zu geben.
F i s c h b e c k (S.) beantragt, den § 137 a zu streichen.
A l b r e c h t (S.) und Gen. beantragen, daß die Bestimmungen für alle Gewerbe gleichmäßig ohne Beschluß des Bundesrats gelten sollen, sowie redaktionell, das Wort „kann“ in Ziffer 1 und 2 durch „ist“ zu ersetzen, und überall hinter dem Worte „Fabrik“ zu setzen „oder Werkstätte“.
F i s c h b e c k (S.): Es ist dem Arbeitgeber ganz unmöglich die in dem Kommissionsvorschlage gezogene Grenze für die Wittgabe von Arbeit nach Hause zu finden. Und wie darf den Arbeiterinnen verboten werden, ihre Arbeitskraft nicht über die Durchschnittsarbeitsleistung hinauszuverwenden. Diese können die gesetzlichen Bestimmungen auch leicht umgehen. Sie brauchen ja nur zu sagen, daß sie die Arbeit für die Mutter und die Schweftern mit nach Hause nehmen wollen, die gar nicht in der Fabrik arbeiten, also keiner Beschränkung unterliegen. Eine Kontrolle ist nicht möglich. Dadurch aber, daß Sie Gesetze erlassen, deren Durchführung Sie nicht kontrollieren können, wird Gesetzesachtung erzeugt. — Bei der Saisonarbeit müßten Sie doch Ausnahmen zulassen, und dann ist es für die Konfektion, in der hauptsächlich Saisonarbeit herrscht, wie bisher.
Staatssekretär Graf P o j a d o w s k y: Wir sind in dieser Novelle den zur Zeit des Streiks in der Berliner Konfektionsindustrie ausgesprochenen Wünschen der Arbeiter so viel wie möglich, entgegengekommen, aber wir wollten lieber, als gar nichts zu thun, eine Anstandsfrist festlegen lassen, von der man erwarten kann, daß wenigstens die größeren Unternehmer sie beobachten.
H o c h (S.): Das Ziel unserer Anträge zu dieser ganzen Materie ist, die bestehenden Schutzgesetze wirklich zur Durchführung zu bringen und dadurch die Leitung vor dem Gesetze zu fördern. Wenn die Arbeiterbeschützungsgebung nach einem bestimmten Plan gefördert und systematisch durchgeführt worden wäre, dann brauchte man mit solchen Bestimmungen wie hier gar nicht erst zu kommen, die Gesetzgebung selbst hat die Mißstände erzeugt, die man hier mit untauglichen Mitteln bekämpft. (Sehr richtig! bei den Sozialdem.) Sie hat die Hausindustrie offen gelassen und den Unternehmern die Möglichkeit gelassen, sich mit der schimmlichen Ausbeutung in ihr nieder zu lassen. In Württemberg werden den Arbeiterinnen von den Fabrikanten jetzt sogar Maschinen in die Wohnungen gebracht. Diese Mißstände können nur durch eine vernünftige Regelung der Hausindustrie und des Handwerks beseitigt werden. Die Majorität hat aber nicht den ernstlichen Willen, sie zu beseitigen, sonst hätte sie nicht unsere Anträge zur Frage der Heimarbeit abgelehnt. — Was nun die Schwierigkeiten der Kontrolle anbetrifft, so ist der Hinweis auf die Anstandsfrist für uns kein Trost. Auch zieht die Regierung nur vereinzelte Betriebe in Betracht. Mit den anderen soll gewartet werden, bis sich erhebliche Mißstände herausstellen. Umgehungen des Gesetzes müssen aber überall verhindert werden. — Der Bundesrat kennt die Mißstände auf diesem Gebiete lange nicht alle. Die Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Arbeiterinnen haben uns zu unserm Antrage veranlaßt. Sollen die Bestimmungen durchgeföhrt werden, müssen wir die Arbeiterinnen selbst zur Mithilfe heranziehen. Diese Mithilfe wird aber bei fakultativen Bestimmungen unmöglich. Wir können nur dann für die Vorlage stimmen, wenn unser Antrag angenommen wird und die Bestimmungen für alle Betriebe gleichmäßig gelten. Allerdings wird das Gesetz auch dann noch nicht viel taugen. Das kommt aber daher, daß die bürgerlichen Parteien mit sozialpolitischen Gesetzen immer möglichst schnell fertig werden wollen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)
Herr v. S t u m m (M.): Die Sozialdemokraten behaupten so oft, daß die Polizei gegen mißliebige Elemente besonders scharf vorgehe, geben aber hier wieder der Polizei die Möglichkeit, einen weiteren Kreis von Senten zu schaffen. Die Bestimmungen sind im Großen und Ganzen zwecklos, weil sie in der Praxis undurchführbar sind. Ein unaufrichtiger Unternehmer prüft auf solche Bestimmungen. Meine Freunde werden einstimmig für den Antrag Fischbeck auf Streichung stimmen.
Dr. H i g e (S.): Die Sozialdemokraten wollen die Bestimmungen der Fabrikgesetzgebung ohne Weiteres auf die Hausindustrie anwenden, das ist in der Praxis unmöglich. Der vorliegende Paragraph stellt einen berechtigten Versuch dar, die bestehenden Mißstände zu beseitigen, wir sind bereit, diesen Versuch mitzumachen.
H o j i d e - D e s s a n (wiltsh.): Der Paragraph bildet geradezu einen Anreiz zu Demagagorien für die Arbeiter. Mit Annahme von Ziffer 2 verheißt sie überhaupt jede Heimarbeit für Alle, die überhaupt eine Zeit lang in der Fabrik beschäftigt sind. Festzustellen, was ein Durchschnittsarbeiter in einer bestimmten Zeit leistet, ist ganz unmöglich. Die Sozialdemokraten haben mit ihren Anträgen zu dem ganzen Artikel gezeigt, daß sie sich über die größten Schwierigkeiten außerordentlich leicht hinwegsetzen.
Herr v. H e h l z u H e r n s h e i m (M.): Herr Hoch hat den bürgerlichen Parteien vorgeworfen, sie vernachlässigten die Fürsorge für die Heimarbeiter. Aber der letzte Parteitag der Sozialdemokraten hat sich mehr um Besorgnis als mit den Hausindustriellen beschäftigt. (Sehr gut! recht! und im Zentrum.) Der sozialistische französische Handelsminister hat auch die Frage der Heimarbeiter noch nicht geregelt.
Staatssekretär Graf v. P o j a d o w s k y: Den unter den Mißständen leidenden Arbeitern wird die Möglichkeit gegeben, sich gegen den Mißbrauch ihrer Arbeitskraft zu wehren.
H o c h (S.): Wir Sozialdemokraten haben nur dann gegen Arbeiterbeschützungsgebung gestimmt, wenn sich schließlich herausstellte, daß sie nicht im Interesse der Arbeiter lagen. (Lachen rechts.) Wo wirklich ein Vorbehalt für die Arbeiter bei jedem Gesetz herauskam, da haben wir uns zugewandt. (Lachen rechts.) Diese Haltung hat bei den Arbeitern auch allgemeines Verständnis gefunden. Der französische sozialdemokratische Minister ist nicht Mitglied einer sozialdemokratischen Regierung, er hat aber den Gehel an der richtigen Stelle angezielt, dadurch daß er die Arbeiterorganisationen unterstützt. (Sehr richtig! links.) Wenn Sie unsere Haltung ablehnen, beweisen Sie uns, daß es Ihnen nicht darauf ankommt, an leidenden Mißständen die brennende Hand zu legen. (Bravo! bei den Sozialdem.)
Herr v. S t u m m (M.) bezieht sich als einer der Hauptführer der Arbeiterbeschützungsgebung. Die Abweisung der

Sozialdemokraten für das Invalidegesetz beweise, daß die Arbeiter mit dem früheren ablehnenden Verhalten dieser Partei gegenüber den Arbeiterbeschützungsgeetzen nicht einverstanden gewesen seien. (Lachen l. d. Sog.)
Damit schließt die Diskussion. Die sozialdemokratischen Anträge werden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.
Der Antrag Fischbeck auf Streichung der Kommissionsvorschläge wird angenommen. Auf Antrag H i g e wird nun noch über die Fassung des § 137 a in der Regierungsvorlage abgestimmt. Auch diese wird abgelehnt. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, Freisinnigen, die Reichspartei, die Mehrheit der Nationalliberalen und einige Konservative.
Es folgt die Beratung des Artikels 6 a. Danach sollen im dritten Absatz des § 120, laut dem durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde für die männlichen Arbeiter unter 18 Jahren die Verpflichtung zum Besuch von Fortbildungsschulen geschaffen werden kann, hinter den Worten „männlichen Arbeiter“ die Worte eingefügt werden: „sowie für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge.“
Dieser Artikel wird debattelos angenommen.
Darauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Antrag Albrecht auf Einstellung des Verfahrens gegen den Abg. Vaudert (S.)) Fortsetzung der heutigen Beratung
Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Nachrichten

Deutschland.

Gegen die Absicht des Ministeriums, nachdem die Zuchthausvorlage gefallen, dasselbe Ziel auf dem Boden der preussischen Vereinsgesetzgebung zu verfolgen, wendet sich energisch die „Köln. Volksztg.“. Sie sagt, es sei die höchste Zeit, daß man endlich zu experimentieren aufhöre und daß Hohenlohe sein bestimmt gegebenes Versprechen einlöse, das Verbindungsverbot vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs aufzuheben. Dieser Termin stehe unmittelbar bevor, verstreife er unbenutzt, so stehe Hohenlohe da als ein Mann, der das gegebene Wort nicht einlösen wollte oder konnte. Es sei unmöglich, daß er alsdann länger im Amte bleibe. Die „Volks-Zeitung“ fordert die Minister auf, an allerhöchster Stelle offen und rückhaltlos zu berichten. Der Kaiser werde seinen Werth auf weitere derartige gesetzgeberische Experimente legen, wenn die Minister ihn richtig informierten.

Die Arbeiter und die Zuchthausvorlage. In der denkwürdigen Reichstags-Sitzung vom 20. November, in der die Zuchthausvorlage ein vernünftliches Ende fand, erstattete der Zentrumsabgeordnete W a t t e n d o r f f Namens der Petitionskommission Bericht über die zu diesem Gesetzentwurf eingelaufenen Petitionen. Nach den Mittheilungen des Berichtstatters betrug, wie aus dem stenographischen Bericht über die 105. Sitzung des Reichstages zu entnehmen ist, die Zahl dieser Petitionen 2106. Von diesen haben sich 569 für die Annahme des Gesetzentwurfes ausgesprochen. Und von wem sind diese 569 Petitionen ausgegangen? 48 von Baugewerksinnungen oder Arbeitgeberverbänden, 520 von Handwerkervereinen und Zünften, eine vom Braunkohlenindustrieverein. Auch daraus geht hervor, daß die Freunde der Vorlage neben den Großindustriellen vornehmlich im zünftlerischen Lager zu suchen sind. Wenn von 2106 Petitionen nur 569 für den Gesetzentwurf waren, so müssen nach Adam Riese 1537, also rund drei Viertel aller eingegangenen Petitionen, sich gegen die Vorlage ausgesprochen haben. Das wird auch durch den Bericht bestätigt. In allen diesen Gesetzen wird nicht nur unbedingte Ablehnung der Vorlage, sondern gleichzeitig eine Erweiterung des Koalitionsrechts gefordert. Unmittelbar vor der Erstattung dieses Kommissionsberichts hatte der Freiherr v. S t u m m gesagt: Ich behaupte, daß jeder verständige Arbeiter, dem man diese Vorlage objektiv vorlegt, sie ihm objektiv auseinandersetzt und nicht weismacht, daß sie die Koalitionsfreiheit angreift, was absolut nicht der Fall ist! — daß jeder Arbeiter sie als Erlösung begrüßen und sich voll und ganz auf den Standpunkt der Vorlage stellen würde.“ (Seite 2208 des stenographischen Berichts.)

Es dürfte Stumm schwer werden, seine mindestens unüberlegten Behauptungen gegenüber den Zahlen des vorliegenden Berichts aufrecht zu erhalten. Unter den 569 der Vorlage wohlgestimmten Petitionen ist nicht eine einzige, die von Arbeitern ausgegangen ist. Dagegen befinden sich unter den 1537 gegnerischen Petitionen außer denen der Gewerkschaften allein 136 von Hirsch-Dandertischen Gewerkschaften, deren berechtigterweise nicht einmal der König von Neunkirchen Sozialdemokraten vorwerfen kann. Der Unüberlegtheit des Herrn v. Stumm entspricht die Ungelehrtheit des konservativen Herrn v. Voebell, der nach der Erstattung des Petitionsberichts seine und der konservativen Partei Ueberzeugung verkündigte, daß „gerade in den Arbeiterkreisen selbst ein dringendes Bedürfnis nach Schutz vorhanden ist, und durchaus verlangt wird, hier Wandel zu schaffen!“ (Seite 2915). Da war Graf P o j a d o w s k y geschickter. Er hütete sich wohl, in seiner Klagerede das Märchen von den zucht-hausbegeisterten Arbeitern vorzubringen. Auch das Organ der Krupp-Schweinsburg-Gruppe verzichtet in seiner letzten Zeremonie darauf, diesen dankbaren Agitationsstoff weiter anzuspinnen. Das, wovon vor der Beseitigung der Zuchthausvorlage jeder klar Denkende bereits überzeugt war, ist am Montag offenkundig bewiesen worden: unter den Petenten für die Vernichtung des Koalitionsrechts hat sich kein deutscher Arbeiter befunden.

Ein Flottenpolitiker der Sammlung will „ein Mann aus dem Volke“ im großen Stile einleiten. Dieser „Mann aus dem Volke“ will ein „deutsches Flottenationalgesetz zur Verfügung des Kaisers“ anbringen. „Mitbürger“ sagt er darum, „die neuen Pläne der Regierung bewegen sich in verhältnismäßig engen Grenzen. Unter patriotischer Sinn verlangt mehr.“ Opfern wir Besitzenden, sagt der „Mann aus

dem Volke“, „auf dem Altar des Volkes nur einige Bequemlichkeiten.“ Der „Mann aus dem Volke“ fordert deshalb ab, daß jeder Deutsche „sogleich, spätestens aber bis Ende Januar“ etwa den hundertsten Theil seines Gesamtvermögens, sowie 1900, 1901 und 1902, also 3 Jahre hintereinander, je 100 pCt. der Einkommensteuer am 1. Oktober jeden Jahres als Flottengeld einzahlte. „Der Anfang ist gemacht“, schreibt der „Mann aus dem Volke“, „durch Einzahlung eines Fonds bei der Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg.“ „Gott mit uns!“ — Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Patriotismus der Besitzenden beim Geldbeutel aufhört. Früher auf dieselbe Weise, wie der „Mann aus dem Volke“ vorschlägt, veranstaltete Sammlungen haben so wenig eingebracht, daß man dafür kaum die Flaggen kaufen konnte, welche ein Kriegsschiff gebraucht. Der jetzige Aufruf wird sicherlich nicht mehr Erfolg haben.

In weimarischen Landtage ist von der Opposition sehr energisch die Einführung von Diäten für die Reichstags-Abgeordneten gefordert worden. Diese reichsgesetzliche Angelegenheit wurde zur Sprache gebracht bei Beratung der Kosten des Beitrags des Großherzogthums zum Dienstlohn des stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten der thüringischen Staaten. Der sozialdemokratische Abgeordnete V a u d e r t erklärte, für die geforderte Summe stimmen zu wollen, aber er fordere die Regierung auf, ihren Bevollmächtigten zu beauftragen, im Bundesrat für Diätengewährung an die Reichstags-Abgeordneten zu stimmen. Der freisinnige Abgeordnete K ü h n e r stimmte gegen die Vorlage. Nicht eher, so erklärte der Abgeordnete Kühner, würde er den Posten bewilligen, als bis ihm die Versicherung würde, daß der weimarische Bevollmächtigte im Bundesrat für Diätengewährung eintreten werde.

Auf die Auflösung des Reichstages und auch des preussischen Landtags richtet sich die nationalliberale Partei bereits ein. An die Mitglieder der nationalliberalen Partei im Lande ergeht in den Tagen von der Berliner Zentralkommission der Partei herausgegebenen „Mittheilungen für die Vertrauensmänner“ die eindringliche Aufforderung, die neuen Zeichen zu beachten, die so kurz nach den Wahlen auf die Möglichkeit eines nahen Kampfes hindeuten, und die Organisation auf der ganzen Linie daraufhin zu prüfen, ob einer Wiederholung des Kampfes mit Zuversicht entgegengekehrt werden könne. Namentlich wird diese Pflicht den preussischen Kreisen eindringlich nahegelegt, denn ihnen stehe ein Kampfum die Landtags-Mandate in Aussicht.

„Bleibt es dabei, daß die Regierung — was sie sich selbst und vor Allem auch dem Ansehen der Krone schadet — die Kanalarbeit sofort nach Beginn der Landtagssession wieder einbringt und bleibt es bei dem Widerstand, an dem die erste Vorlage im August gescheitert ist, so ist die Auflösung des Landtags um Dstern herum unermidlich.“
Ebenso rührt die „Köln. Ztg.“ die Lärmtrommel, während gleichzeitig die „Kreuzztg.“ gegen den Kanal polemisiert und der Anlage von Güterbahnen das Wort redet. Wir glauben nicht eher an eine Auflösung des Abgeordnetenhanse, als bis sie durch den Ministerpräsidenten oder seinen Stellvertreter verkündet worden ist. Mit den Agrariern will es Herr v. W e i q u e l partout nicht verderben.

In Kiautschou, unserer „herrlichen“ Pachtung in Ostasien, erfolgte die Bildung einer chinesischen Schutztruppe unter dem Kommando des Oberleutnants v. Schöler, dem Leutnant V a r c h e w i t z beigegeben ist. Der Gesundheitszustand in Kiautschou läßt noch immer viel zu wünschen übrig. So schreibt die „Deutsch-Ostasiatische Warte“ unterm 14. Oktober: „Der Tod hat in vergangener Woche unter der Militärbevölkerung Siantans wieder reiche Ernte gehalten und es ist zu befürchten, daß die Reihe derer, die der Typhusepidemie zum Opfer fallen sollen, für die nächste Zeit noch nicht abgeschlossen ist. Seit letzten Montag (9.) bis gestern (13.) starben insgesamt sechs Mann, darunter der Wachmeister Baymann von der Feldartillerie. Auch unter der Civilbevölkerung ist der Gesundheitszustand sehr bedenklich, ebenso unter den Chinesen.“

Dieselbe Nummer 46 der „Deutsch-Ostasiat. Warte“ enthält nicht weniger als fünf Nachrufe des Kommandos des 3. Seebataillons für verstorbene Seesoldaten, die in der Zeit vom 6. bis zum 12. Oktober im Gouvernements-Lazareth gestorben sind: drei an Darmtyphus, zwei an Ruhr nach überstandener Typhus. Alle fünf waren Freiwillige. Auch der „Ostasiatische Lloyd“ entwirft vom Gesundheitszustand der Truppen in Kiautschou ein sehr ungünstiges Bild. Und dieses Typhuslockes wegen müssen die deutschen Steuerzahler Millionen über Millionen aufbringen!

Keine politische Nachrichten. Die Geschäftsreihtheilung im Reichstage ist dahin getroffen worden, daß bis Ende dieses Monats die wichtigeren Arbeiten erledigt werden sollen; alsdann tritt eine kleine Pause in den Sitzungen ein. Am 7. Dezember soll die erste Lesung des Etats beginnen und bis zum 12. Dezember dauern; darauf geht das Haus in die Weihnachtsferien. — Nach der neuen Fraktionsliste, welche im Reichstag ausgegeben ist, zählen die Deutschkonservativen 52 Mitglieder, die Reichspartei 22, die Deutschsoziale Reformpartei 10, das Zentrum 106, die Polen 14, die Nationalliberalen 47, die Freisinnige Vereinigung 13, die Deutsche Freisinnige Volkspartei 28, die Deutsche Volkspartei 7, die Sozialdemokraten 57 Mitglieder, keiner Fraktion gehören 39 an. Erledigt sind zwei Mandate, nämlich 1. Magdeburg (Salbe-Ackerleben), nachdem dem Abgeordneten Schmidt (S.) am 29. Oktober d. J. das Mandat aberkannt worden war, und 3. Pöhlz (Sander, M.). Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat am Donnerstag beschloffen, über die Wahl des konservativen Abgeordneten W i l l i n z Stolz-Lauenburg Beweis zu erheben, namentlich darüber, ob in zwei letzten Wahlgeometrie genommen worden ist und diese Bezirke bei der letzten Wahl anders gebildet sind als früher. — Der wegen seiner Raualgegnerschaft gemäßigtere Landrat z. D. Dr. K e r s t e n ist als Nachfolger des freisinnigen Dr. C o h l i s mit 29 von 34 abgegebenen Stimmen

zum ersten Bürgermeister von Thorn gewählt worden. Daß ein Kanalrebell von freisinnigen Stadtvorordneten zum Stadtoberhaupt gewählt wird, dürfte ein seltener Fall sein. — Hauptmann v. Baffert vom 106. Infanterie-Regiment in Leipzig hat sich in seiner Wohnung erschossen. Er soll in einem Anfälle geistiger Störung gehandelt haben. — Die Zwangs-Organisation ist in Berlin bisher für neunzehn von zweiundsechzig Zünften angeordnet. — Der Minister des Innern und der Kriegsminister in Preußen haben einen gemeinsamen Erlaß an die Provinzialbehörden gerichtet, nach welchem an kleinen Orten möglichst nur ein Kriegerverein bestehen solle, an mittleren Orten neue Kriegervereine nur zugelassen wären, wenn dem alten Verein kein seinen Bestand erschlütternder Abbruch geschähe und in größeren Orten die Bildung von Regiments- und Waffenvereinen als Norm anzusehen wäre. — Bei den Gemeinderatswahlen in Graz wurden im dritten Wahlgang zwei Sozialdemokraten, darunter Wg. Meisel, gewählt. Graz ist die erste Landeshauptstadt Oesterreichs, in deren Gemeinderatsvertretung Sozialdemokraten gewählt sind. — Die belgische Kammer hat sich nach Annahme des Wahlgesetzes zum 6. Dezember verlag. — Was das kleine Montenegro kann, bekommt das größere Bulgarien natürlich mit Glanz fertig. Daß es in Sofia finanziell schlecht steht, ist bekannt; hat doch sogar der feine Fürst Ferdinand zu einer Zeit auf die Hälfte der Zivilliste verzichtet, in der die Staatsbeamten seit Monaten überhaupt kein Gehalt zu sehen bekamen. Wenn etwas zu haben wäre, würde Ferdinand aber gewiß nicht verzichtet haben, auch nicht auf die Hälfte. Jetzt meldet ein Telegramm den Anfang des Staatskonkurses. Gerüchtweise verlautet in Sofia, die Regierung bereite die Ausgabe von Papiergeld mit Zwangskurs vor. Als meistbetroffener Leidtragender trauert Oesterreich, das in Bulgarien wie in Montenegro aus dem Postamt unentzerrbare Forderungen geltend zu machen hat. — In Konstantinopel dauern die Verhaftungen in der Komplottlage fort. Im Palast wird behauptet, daß die Hauptjahung bei den drei deportierten Staatsräthen das gravierendste Material zu Tage förderte, wonach des Thronfolgers Bruder, Prinz Saideddin, welcher sich großen Anhangs erfreut, auf den Thron gebracht werden sollte. — In Chile ist eine Ministerkrisis ausgebrochen. Der Ministerpräsident, der Finanzminister und andere Mitglieder des Kabinetts haben ihre Entlassung gegeben. Der Präsident Errazuriz hatte eine Berathung mit Rafael Palma und Joaquin Godoi und ersuchte dieselben, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen. — Die Newyorker „World“ erklärt, Aguinardo sei nach Hongkong entkommen. (Wir glauben daran nicht; denn aus den früheren Berichten geht hervor, daß A. sich nach Eroberung seiner Hauptstadt durch die Amerikaner lediglich ins Innere zurückgezogen hat. Aguinardo ist nicht der Mann danach, so leicht den Kauf die Flinte ins Korn zu werfen. Red.)

Norwegen.

Stumm macht Schule auch im freien, demokratischen Norwegen. Auf der Landesversammlung des konservativen „Arbeitervereins“ von Norwegen, welche am 1. Juli d. J. in Drammen tagte, wurde, wie man dem „Borv.“ aus Christiania meldet, ein Gesetzesvorschlag eingebracht und angenommen, der ganz nach dem Muster der deutschen Zuchthausvorlage ausgearbeitet ist und folgende Ueberschrift trägt:

„Gesetzesvorschlag

zum Schutze der Freiheit der Arbeiter und Wahrung des Rechts, ungehindert zu arbeiten und Arbeit zu suchen.“ Dieser Vorschlag ist jetzt vom Vorstand des Vereins „Arbeiter“ Dr. Yngvar Nielsen dem Storting eingereicht und wird nun von den „Arbeiter“-Repräsentanten S. Thoresen und O. Haagenen begründet und vertheidigt werden. Mit Recht schreibt unser Parteiorgan, der „Sozialdemokrat“: „Der Vorschlag ist darauf berechnet, die norwegischen Arbeiter-Organisationen mit einem Schläge zu vernichten. Diesen infamen Vorschlag vor Augen ist es hohe Zeit, daß sich die Arbeiter sammeln zum kräftigen Protest. Wird der Storting es wagen, den Arbeitern solches zu bieten? Wir haben guten Grund zu glauben, daß dieser Vorschlag auch bei den Liberalen Unterstützung finden wird, und wir stehen vor der Möglichkeit, daß die Arbeiterbewegung hier zu Lande mit dem Siegel des Verbrechens gestempelt wird.“ — Im norwegischen Storting sitzt bekanntlich bis jetzt kein Sozialdemokrat; möge diese Zuchthausvorlage dazu beitragen, daß bei den kommenden Wahlen im nächsten Frühjahr die ersten Sozialisten im Storting einzziehen, wozu alle Aussicht vorhanden ist.

Frankreich.

Deroulede, der leidend ist, war bei den Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof am Sonnabend nicht anwesend. Trotzdem wurde das Zeugenverhör über die den Angeklagten zur Last gelegten Anwerbungen von Personen zu Kundgebungen am Tage der Wahl des Präsidenten Coubet fortgesetzt. Zeuge Broffard sagte aus, daß der Sekretär Guerin's ihm im Februar erklärte, die Antisemitensliga sei bereit zu marschieren, ein Wagen mit Waffen und Munition würde den Teilnehmern an der Kundgebung folgen. Die widersprechenden Aussagen einiger Zeugen riefen lebhaften Protest der Angeklagten und der Vertheidiger hervor. Während sodann zahlreiche Zeugen über das Vorleben Guerin's aussagten, wendete sich der Angeklagte Caillly in beleidigenden Ausdrücken an die Senatoren. Der Staatsanwalt stellte deshalb Strafantrag, über den in geheimer Sitzung berathen wurde. Der Gerichtshof beschloß, Caillly zwei Tage von den Sitzungen auszuschließen. Die öffentliche Sitzung wurde sodann auf Montag vertagt.

Konfiszirt wurde von der Pariser Polizei ein Witzblatt, auf dessen erster Seite ein härtiger Bur die unverhüllte Rückseite einer belebten Dame mit einer Ruthe bearbeitet. Darunter liest man: „Wenn man bedenkt, daß Das Victoria heißt...!“ In ähnlichem Tone ist eine Extranummer des Witzblattes „Aire“ gehalten.

Afrika.

Die Vernichtung der Streitmacht des Khalifen. Eine Depesche Kitcheners Paschas an Lord Cromer aus Khartum meldet: Die ägyptische Kolonne unter Oberst Bingle traf auf die Streitmacht des Khalifen, sieben Meilen von Gedif entfernt, griff ihre Stellung an und nahm dieselbe nach heftigem Kampfe. Der Khalif fiel umringt von den Emirern, die ihn

als Leibwache umgaben. Alle hervorragenden Emire wurden getödtet oder gefangen, außer Osman Digma, welcher entkam. Die Streitmacht des Khalifen ist vollständig geschlagen. — Eine dem Londoner Kriegsministerium zugegangene Depesche berichtet noch, daß ganze Lager sei genommen. Mehrere Tausend Araber ergaben sich, viele mit Frauen und Kindern. Auf ägyptischer Seite wurden drei Mann getödtet, zwölf verwundet.

Durch den Sieg über den Khalifen sind die Engländer einer schweren Sorge ledig. Sie gewinnen nun freiere Hand für Südafrika. Der Schauplatz des neuen Kampfes Gedif liegt nur etwa 50 Kilometer südlich von Khartum am blauen Nil. Der Khalif Abdulla war als Führer der Mahdisten der Nachfolger des am 28. Juni 1885 an den Blattern gestorbenen Mahdi Mohammed.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Wie bei der englischen Berichterstattung über den „Sieg“ von Belmont wieder gestunken wird, geht daraus hervor, daß nach einer Angabe 3500, nach einer anderen 5000 Büren im Gefecht gewesen sein sollen, daß nach der einen Angabe der Büren erobert wurden und nach einer anderen, der amtlichen, kein Wort davon erwähnt wird, und endlich, daß ein weiteres Telegramm Freitag in London eintraf, wo nach es noch nicht gelungen sei, Belmont wieder zu nehmen. Wie reimt sich das alles zusammen mit dem „Sieg“ Methuens? Londoner Blätter befrachten denn auch bereits, es möchte mit dem „Sieg von Belmont“ so gehen wie mit dem „Sieg von Glencoe“. Andere Zeitungen Londons heben bei Besprechung des Belmonter Gefechtes hervor, daß die Büren wieder Zeit und Mühe hatten, ihre Todten mitzunehmen und sich in vorzüglicher Ordnung zurückzuziehen, was kaum als ein Sieg der englischen Truppen bezeichnet werden kann. Die Londoner Bevölkerung interessiert sich ganz besonders für das Gefecht bei Belmont, weil unter den Truppen die vom General Methuen befehligt wurden, sich viele Londoner Soldaten befanden. Der Jubel vor dem Kriegsamt war daher ein ungeheurer. Wie noch gemeldet wird, wurde der Spezialkorrespondent der Londoner „Morning Post“ E. F. Knight in der Schlacht am Arm verwundet. Nach alter, bekannter Weise nimmt man englischerseits das Gefecht von Belmont wieder zum Anlaß, die Büren in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der Korrespondent der „Daily News“ in Belmont meldet: Lord Methuen schrieb einen Brief an den Kommandanten der Büren, in dem es heißt: „Ich muß bitten, Ihren Leuten einzuhelfen, daß sie als Verwundete nicht auf unsere Offiziere drücken, und muß Sie ferner anfordern, keine Dummkugeln zu verwenden oder die Parlamentärflagge in verächtlicher Weise zu gebrauchen. Der Brief wurde durch die Thatfache veranlaßt, daß Leutnant Blundell von einem verwundeten Büren, dem er beistehen wollte, erschossen wurde. In einer anderen Stelle hielten die Büren die weiße Flagge, setzten aber auf die Engländer, die sich daraufhin aus den Deckungen herausgaben. Alle englischen Zeitungskorrespondenten bestätigen, daß sich dieser Vorgang zweimal ereignete.“

Diese Nachricht verdient um so weniger Glauben, als man weiß, daß bisher lediglich die Engländer für Dum-Dum-Geschosse schwärzten. Von Kimberley wird gemeldet, daß Freitag südlich der Stadt ein heftiger Kampf stattgefunden habe, vermuthlich zwischen Freischützern und einer britischen Kolonne, die von dem Orange River zum Entsch Kimberleys amarrichirte Cecil Rhodes, der bekanntlich in Kimberley sich befindet, hält befehligen einen Luftballon bereit. Er weiß auch warum. Die Büren verstehen keinen Spaß und sie haben mit ihm besonders noch ein Hüchchen zu pflücken.

Vom östlichen Kriegsschauplatz (Natal) sind folgende Meldungen eingelaufen: Meldungen aus Pretoria vom 23. Novbr. belagen: General Joubert warf heute mehrere Granaten in das britische Lager bei Secourts, ohne daß das Feuer erwidert wurde. Wie es heißt, verlassen die Bewohner Secourts die Stadt. — Wie das „Neutralische Bureau“ aus Pretoria meldet, traf dort Sonnabend folgende Depesche vom 24. November ein: Die Garnison von Ladysmith verhielt sich gestern auffallend ruhig, die Beschießung wurde heute kaum erwidert, ein Ballon steigt nicht mehr auf. Die Büren führen ein drittes schweres Geschütz auf, das sie „Eugenität“ nennen. Die Bürengenerale sind der Ansicht, daß es ihnen Ende der Woche gelingen wird, Ladysmith zur Uebergabe zu bringen. In der letzten Nacht wurden bei heftigem Gewitter vier Büren, die eine Kanone bewachten, durch einen Blitzschlag schwer verletzt. — Die „Times“ melden aus Mooi River vom 24. d. Mts.: Ein heftiges Gefecht fand bei Willow Grange in der Nähe von Secourts statt. Das West-Yorkshire-Regiment und das East-Surrey-Regiment Nr. 31 nahmen die Bryn-Bella-Hügel mit dem Bajonett. Die Büren, die durch Artillerie verstärkt wurden, warfen den linken englischen Flügel zurück. Die englischen Marinegeschütze waren außer Stande, bei einer Schußweite von 11000 Yards das feindliche Feuer zu erwidern. Generalmajor F. E. Hildyard befehlt Mittags den allgemeinen Rückzug auf Secourts. Der englische Verlust beträgt drei Tödtete und 44 Verwundete.

Die antibritische Bewegung in der Kapkolonie nimmt immer größere Dimensionen an. Ein Transportschiff ist bereits mit Truppen von Kapstadt nach Port Elizabeth abgegangen, um die Eisenbahnen zu überwachen. Bewaffnete Kap-Büren mit ihren bewaffneten Dienern verlassen vielfach ihre Distrikte zur Teilnahme am Aufstand. So bringen die „Times“ ein Telegramm, wonach 400 Afrkaner aus der Kapkolonie, unter denen sich auch der bisherige Ortsvorsteher von Barkly-East befindet, sich den Büren in Barkly-East angeschlossen haben. Die Büren sollen jetzt auf dem Marsch von Barkly-East nach Dordrecht sein, d. h. nach Süden. Auch haben die Büren die telegraphische Verbindung zwischen Durghersdorp und Bloemfontein wiederhergestellt.

England hat sich endlich entschlossen, die Büren als Kriegsführende Macht anzuerkennen. Der deutsche „Reichsanzeiger“ veröffentlichte im amtlichen Theil folgende bedeutungsvolle Mittheilung: „Der hiesige großbritannische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung mitgetheilt, daß seit dem 11. Oktober zwischen der Königin von England einerseits und der Südafrikanischen Republik sowie dem Orange-Freistaat andererseits der Kriegszustand besteht.“ — Die Büren werden also nicht mehr als „Rebellen“ angesehen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 27. November.

Aus großer Leute Kindertagen. Es war einmal ein vornehmer Knabe, der ärgerte sich oft an den minder vornehmen Gassenjungen. Sie waren so gemein und so garnicht furchtbar! Eines Tages übermannte ihn sein Horn, er warf nach einem der Burschen mit einem Stein. Er traf freilich nicht. Dann versteckte er sich rasch. Der Gassenjunge heugann ihn zu suchen, fand ihn aber nicht.

Feigling rief er und ging seiner Wege. Als er fort war, trat der vornehme Knabe aus seinem Versteck hervor und sah sich vorsichtig um. „Ich bin ja nicht bange vor ihm, sprach er, phhh! aber — er ist mir doch zu gewöhnlich zum Kaufen!“ — Der Knabe ward später Chefredakteur des Amtsblattes einer freien deutschen Hansestadt.

Die Vergrößerung der „Leutenoth“ zu fördern, läßt das Amtsblatt sich angelegen sein. Um den Flottenvermehrungsrummel appetitlicher zu machen, schreibt es:

„Der Handelsflotte können durch die Kriegsstärke nicht mehr Kräfte aus der seemannischen Bevölkerung entzogen werden, als es jetzt schon geschieht, wohl aber können ihr aus der Landbevölkerung neue Kräfte zugeführt werden, die durch den Dienst in der Kriegsmarine vortrefflich vorgebildet sind.“

Dabei wird der Kriegsveteranen schon von oben herab die Arbeitsvermittlung für Reservisten unterzagt, damit nur ja die Agrarier nicht benachtheiligt werden!

Eine öffentliche Schuhmacherversammlung findet am Dienstag, den 28. d. Mts., Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn F. Leefe, Lederstr. 3, statt. Ueber das Thema „Die Verhältnisse in Schuhmachergewerbe und der Nutzen der Organisation“ wird Genosse E. Schamburg aus Hamburg. Es wird erwartet, daß alle Verusgenossen pünktlich zur Stelle sind.

Die Sperre über die Lohmann'sche Böttcherei dauert laut „D. B. J.“ fort.

Die Ewerführerei H. G. „Elbe“ in Hamburg wird nach den Meldungen Hamburger Blätter, nach Eröffnung des Elbe-Trade-Kanals einen regelmäßigen Beförderungsdienst Hamburg-Lübeck einrichten. Die Gesellschaft, ein recht kapitalistisches Großunternehmen, verfügt über eine große Anzahl Fahrzeuge und versteht sich noch um neuen. Es kommt also, wie wir den überlegen lächelnden Ungläubigen von Anfang an sagten: Wir zahlen die Millionen, und die Hamburger Geldleute werden den Rahm von der Milch schöpfen. Die Aktien-Gesellschaft von der Art der „Elbe“, „Kette“ u. s. w. haben im Elbgebiet den Oberländer Schiffern längst den goldenen Roden aus dem Handwerk gezogen und den Beruf auf den Aussterbeetat gesetzt. Das Geschäft nährt seinen Mann kaum mehr und wird, wie so mancher Kleinbetrieb, nur hochgehalten durch übermäßige Ausbeutung der in ihm beschäftigten Arbeitskräfte. Man wird auch in Lübeck noch große Augen machen, wenn man vor den vollendeten Thatfachen steht. Ein einziger kapitalistischer hiesiger Stenograph scheint sich bisher auf das Neue rüsten zu wollen und zu können, der Rest sügt sich in das Unabänderliche. Wir werden ja bald sehen, wie die Dinge sich entwickeln werden. Hauptsache bleibt, daß die Arbeiter gerüstet und einig dastehen, wenn das neue System an sie herantritt. Es gilt jetzt zu arbeiten und zu organisieren. Nach Ablauf eines halben Jahres darf kein am Hafen thätiger Arbeiter dem Verbanne mehr fernstehen, sonst könnte es leicht unliebsame Ueberraschungen geben. Möge man in bethelligten Kreisen diesen Mahnruf nicht überhören, sondern ihn beherzigen!

Das Programm des Reichvereins hat am Freitag Abend Herr Zabel von den „Lüb. Anz.“, wie folgt, gekennzeichnet:

„Nicht allein unser Dasein als Partei vertheidigen wir, nein, eine Zukunft wollen wir uns sichern. Nicht in Ehren zu Grunde gehen — mit Ehren bestehen, mit Ehren vorwärts kommen und an Macht gewinnen — das muß die Lösung sein.“

Das klingt ganz nett. Wir wünschen viel Glück. Wo will man denn aber in Ehren bestehen und Macht gewinnen? Bei den Wählern? Da ist's doch mit Weidem vorbei!

— Leichenfund. Heute Vormittag gegen 9 1/2 Uhr jag man bei der Drehbrücke die Leiche eines unbekanntem, anscheinend dem Seemannsstande angehörigen Mannes aus der Trove.

pb. In Haft geriethen drei Bettler und drei Trunkenene, in Schutzhaft begaben sich sechs Obdachlose.

pb. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Händler, welcher beim Pferdetausch Betrug verübt haben soll.

pb. Gestohlen wurde aus Schuppen 20 eine Kofke Blei im Gewicht von zwei Centnern.

Beschränkung der Sonntagsruhe. An den drei letzten Sonntagen in diesem Jahre, nämlich am 17., 24. und 31. Dezember, darf in den Handelsgewerben mit offenen Verkaufsstellen eine Beschäftigung der Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter sowie der Gewerbebetrieb außer in den durch die Bekanntmachung vom 31. Januar 1893 und 12. Juni 1894 allgemein oder für einzelne Zweige des Handelsgewerbes freigegebenen Stunden, auch noch in den Stunden bis 9 Uhr Abends stattfinden.

Schöffendienst haben im nächsten Jahre nachbenannte Personen, wie folgt, zu verrichten: 1. bis 20. Januar: Rhode, G. A. F., Klempnermeister. Reimpell, G., Kaufmann. 21. Januar bis 10. Februar: Duesseff, D. R. K., Bauinspektor. Winlos, A., Kaufmann. 11. bis 28. Februar: Spatkuhl, H. W. F., Kaufmann. Johannsen, H. A. P., Revisionsinspektor. 1. bis 20. März: Bever, D. F. A., Malermeister. Heid, B. A. Th., Rentier. 21. März bis 9. April: Sommer, F. C., Kaufmann. Krüger, F. C. R. W., Dr. phil., Oberlehrer. 10. bis 30. April: Dieberich, A. G., Malermeister. Demuth, L. F. F., Kaufmann. 1. bis 20. Mai: Uter, Th. C. W., Brauer. Hubert, H. G., Kaufmann. 21. Mai bis 10. Juni: Reinboth, G. E. H., Kaufmann. Strahl, R. S. H., Kaufmann. 11. bis 30. Juni: Schöls, C. F. P., Architekt. Petersen, J. A. G., Kaufmann. 1. bis 20. Juli: Johannsen, C. W., Fabrikinspektor. Heße, F. A. H., Kaufmann. 21. Juli bis 10. August: Hoffmann, C. E. D., Dr. phil., Oberlehrer. Kofin, J. H. P., Fabrikant. 11. bis 31. August: Sodemann, J. S. D., Colonialwaarenhändler. Stark, E., Malermeister.

1. bis 20. September: Schorer, C. F., Dr. med., Arzt.
 Perz, Th. S. C. Buchbinder. 21. September bis 10.
 Oktober: Urbschat, F. G. Mathematiker. Kiene, C. F.
 H., Kassenverwalter. 11. bis 31. Oktober: Koch, F.
 S., Prokurist. Schabbel, F. Bäckermeister. 1. bis 20.
 November: Wilde, S. F. W., Kaufmann. Sönnichsen,
 P. W., Architekt. 21. November bis 10. Dezember:
 Köpff, B. S. G., Kaufmann, Konditor. Boye, jr., S.
 C. G., Kaufmann. 11. bis 31. Dezember: Sad, F.
 C. H., Buchbinder. Busch, A. F. H., Geschäftsführer.
 Arbeiter sind natürlich unter diesen Richtern aus dem
 Volke nicht zu finden.

Die Nichthaftungserklärung hat die unverehelichte
 E. M. S. Vienshöft aus Anlaß ihrer bevorstehenden
 Verheiratung mit dem Maurer S. H. C. Vencke ab-
 gegeben.

Zu das Handelsregister ist am 25. November 1899
 eingetragen: auf Blatt 1676 bei der Firma: „Georg
 Neble“. Die Firma ist erloschen.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Sielarbeiten
 werden die Kirchenstraße von der Fackelburger Allee bis
 zum Steinradweg von heute an und die untere Weber-
 straße und die Straße „An der Mauer“ von der Weber-
 straße bis zur Dübekenstraße vom 28. d. Mts. bis zur
 Fertigstellung gesperrt werden.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns:
 Am Dienstag tritt die jugendlich-dramatische Sängerin vom Stadt-
 theater in Hamburg, Frau Fleischer-Edel, zum letzten Male
 in Gounods unvergänglicher Oper „Margarethe“ (Saut) auf,

und wird die „Gastin die Parthie der Margarethe“ singen. Die
 Künstlerin verfügt lauglich wie darstellerisch über ein hochbedeu-
 tendes Können, sodaß am Dienstag ein ganz außerordentlicher
 Erfolg zu erwarten ist. — Für Mittwoch ist die Novität „Die Wunder-
 quelle“, Lustspiel in 3 Akten von Felix Philippi angelegt.
 Das Werk hat in Berlin am „Berliner Theater“ wie auch an
 vielen Provinzbühnen einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

* **Der Verein der Freunde von Sing- und Pier-
 vögeln**, der seit seiner im Januar d. Js. stattgehabten 11. Aus-
 stellung eifrig weiter gearbeitet hat an der Hebung der Zucht edler
 Kanarienvogel und dem Schutze und der Pflege der gesiederten Sänger
 der Luft, hat beschloffen, der bedeutenden Kosten und Arbeit wegen
 im kommenden Jahre von einer allgemeinen Ausstellung Abstand
 zu nehmen. Um nun trotzdem dem hiesigen Publikum, insbesondere
 den Freunden unseres Gelbrodes, die diesjährigen Zuchtergebnisse
 edler harter Kanarienvogel, sowie der fremdländischen Sing- und Pier-
 vögel vorführen zu können, soll am 17. Dezember in Schneider's
 Gesellschaftshaus, Johannisstraße 25, von morgens 11 Uhr bis
 abends 6 Uhr bei freiem Eintritt ein Vogelmarkt abgehalten
 Neben einer bedeutenden Anzahl gesangsfertiger Kanarienvogel
 auch Eroten in auswählreicher Menge ausgestellt sein, sodaß jeder
 Geschmacksrichtung Rechnung getragen sein dürfte. (Der Inseraten-
 theil dieses Blattes wird feinerzeit nähere Angaben bringen.) Der
 Verein giebt sich der Hoffnung hin, bei den hiesigen Vogellieb-
 habern nun auch in der Weise Unterstützung zu finden, daß beim
 Ankauf hiesige Mitglieder in erster Linie berücksichtigt werden, un-
 somer als er jedem Käufer die Gewißheit bietet, daß er preiswerth
 und gut bedient wird; event. Hände ihm Bescherde beim Vor-
 runde zu, der unbedingt für Zufriedenstellung des Beschwerdeführers
 sorgen würde. Nähere Auskunft über den Ankauf von Kanarienvogel
 und Eroten ertheilen der Vorsitzende W. Lemke, Mollstr. 19,
 und der Schriftführer R. Steinhagen, Bedergrube 7.

Juchoe. Bei den Stadtverordneten-
 wahlen verdreifachte sich die Zahl der für unsere

Kandidaten abgegebenen Stimmen gegen 1898. Gewählt
 wurden die Ordnungleute.

Schleswig. Vom Wahlrechtstraub. Der
 Bezirksauschuß hat die Einsprüche der entrechteten Bürger
 von Kiel, Glückstadt, Elmshorn und Rake-
 burg gegen die Censurerhöhungen abgewiesen, in-
 dem er sich im allgemeinen auf den Standpunkt des
 Rechtsgutachtens des Kieler Bürgermeisters Fuß stellte.
 Die Aufnahme der Neumünster'schen Reklamanten
 in die Bürgerrolle hat der Bezirksauschuß für ungültig
 erklärt, — Nun muß die nächste Instanz sich mit der
 Streitfrage befassen.

— **Der morgige Benefizabend Heinrich Kalnberg's**
 im Circus Variete, auf den wir bereits in der Sonntag-Nummer
 empfehlend hingewiesen haben, verspricht ganz besonders glanzvoll
 zu werden. Außer den Artisten des gegenwärtigen Spielplans
 werden noch die russischen Tänzer und Sänger Borisoff auf-
 treten, während Bullerjahn konzertirt. Es ist Heint. Kalnberg
 unter großen Opfern gelungen, diese Gesellschaft für ein ein-
 maliges Gastspiel zu gewinnen. Der Benefizant selbst wird
 mit gänzlich neuen Vorträgen aufwarten. Möge der klingende Er-
 folg nicht ausbleiben.

Straßburg-Biederm.

Hamburg, 25. November

Der Schweinehandel vertiefte sich.

Zugeführt wurden 1260 Stück. Preise: Versandschweine, schwere
 46-47 Mk., leichte 46-48 Mk., Sauen 38-42 Mk. und Ferkel
 44-46 Mk. pr. 100 Pfd.

Siehe eine Beilage.

Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

am Donnerstag den 30. November

Abends 8 1/2 Uhr

in den „Central-Hallen“.

Tags-Ordnung:

1. Berichterstattung der Gewerbegerichts-Beisitzer über ihre Thätigkeit in der verfloßenen Periode.

Berichterstatter: Beisitzer Th. Bartels.

2. Diskussion.

3. Bestätigung der vom Kartell aufgestellten Kandidaten.

Etwaige an diesem Tage stattfindende Gewerkschafts-Versammlungen ersuchen wir ausfallen zu lassen.

Die Kartell-Kommission.

Um eine recht rege Betheiligung ersucht

Die Geburt eines Mädchens zeigen an
 Julius Tiedemann und Frau.
 Lübeck, den 26. November 1899.

Zum 1. Januar eine freundl. Stube
 an eine alleinstehende Person. Näheres
 Engelsgrube 31/13.

Ein junges Ehepaar sucht zum 1. ev. 15. De-
 zember eine kleine freundliche Wohnung.
 Angebote mit Preisangabe unter R K an die
 Exped. d. Bl. erbeten.

Zu sofort ein Buchbindergehülfe
 Ludwig Prösch, Bedergrube 50.

Besucht sofort ein junges Mädchen
 zu häuslichen Arbeiten
 Hinter der Burg 15/7

Bülig zu verkaufen ein gut erhaltenes
 Rahagoni-Sopha, 4 Polsterstühle u. ein
 Sophatisch. Näheres
 Sadowstraße 29, dort.

Ein guterhaltener Kinderwagen
 zu verkaufen
 Dorfstraße 13.

Ein neues Sopha ist sehr billig
 zu verkaufen
 Große Grödelstraße 21.

Zu verkaufen eine Durchgangsbude
 bei günstigen Bedingungen.
 Näheres Steinstraße 6.

Ferkel zu verkaufen
 Vorbedstraße 24.

8 Zugäuger zu verkaufen
 H. Teckenburg,
 Elmigstraße 24.

Empfehle mich zu allen in meinem Fache
 vorkommenden Arbeiten.
 Möchte ein zur selbstständigen Anfertigung.
 Schneideria Kranichstraße 8, Holtenhor.

Frau Pfeiffer, Gebaume,
 Oberstraße 14, I.

Was fehle weine vorzüglichen
5 und 6 Pfg.-Cigarren
 Chr. Schwarz, Fackelburger Allee 1.

Speisewirtschaft K. Rieck,
 Schlüsselbuden 32 (Keller).
 Mittagessen 30, 40, 50, Abends 20 Pf.

Empfehlungs-Karten

auf weißem Carton mit 72
 verschiedenen Städtebildern auf
 der Rückseite

Die Druckerei des Ldb. Volksboten.

Carl Herm. Mich. Stave
 Weiter Kraumbuden 4, zwischen Markt und Marienkirche
 empfiehlt
 Normal-Unterzeuge, blaue woll. Unterjacken, Flanell-Unterhosen,
 gestricke Jagdwesten und Lodenjoppen.
 Sämtliche Arbeiter-Bekleidung in bekannt starker Waare.



Uhren reinigen . 1,50,
 Federn einsehen . 1,50,
 1 Jahr Garantie.
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Böttner,
 Uhrmacher,
 Gützstraße 32.

● Hängelampen, Tischlampen
 ● Küchenlampen u. Ampeln
 in großer Auswahl.
 ● H. Gröper, Mengstraße 18.

Zahnschmerz hohler
 Zähne
 beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahn-
 watte“ (20° Carvacrolwatte); à Fl. 50 Pfg.
 nur echt Drogerie Ferd. Kayser.

Kartoffeln.
 Primo Magnum bonum, fr. französische
 and Bielefelder, saß- und factweie,
 empfiehlt billigt
W. Meyer,
 Mittelstr. 19 b, Ecke Emilienstr.

Berein für Gesundheitspflege
 und Naturheilkunde.

Monats-Versammlung
 am Dienstag den 28. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Bürgerverein, Königstraße 25.
 Tagesordnung: Verschiedenes.

Die nächste Stunde im Lehrkursus
 für Damen findet am Donnerstag den
 30. November, Abends 8 Uhr, statt,
 nicht am Freitag den 1. December.
 Der Vorstand.

**Mitglieder-
 Versammlung**
 der
Schauerleute
 am Montag den 27. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht. 2. Abrechnung vom Ball.
 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Solzarbeiter-Verband
**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Dienstag den 28. November
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Eine deutsche Gewerkschaft vor 130 Jahren.
 Referent: Genosse Rasch.
 2. Stellungnahme zur Sonntags- und Nach-
 fernterabend-Arbeit.
 3. Fragekasten.
 4. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig.
 Die Lokalverwaltung.

**St. Jürgen-
 Liederfranz.**

Monats-Versammlung
 am Mittwoch den 29. Nov.
 Abends 9 Uhr
 im Lokale Frahm, „Concordia-Garten.“
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
 dringend erwünscht.
 Der Vorstand.

Neue Ia. Berger Flohmheringe
Neue Magdeb. Salzgurken
Essig, Essigsprit u. Wein-Essig
 zum Schlachten
 in Gebinden jeder Größe empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
 Fischergrube 61.
 Essigfabrik.

An das gesammte Publikum
 Lübeck's!
Circus Variété
 Dienstag den 28. November:
Benefiz- u. Ehren-Abend
 für den beliebtesten Humoristen
 und artistischen Director
Heinrich Kalnberg.
 Festvorstellung u. Concert.
Capelle Bullerjahn.
 Auftreten sämtlicher Specialitäten
 in ihren Glanznummern.
Nur einmaliges Gastspiel
 der weltberühmten
 russischen Sänger- u. Tänzer-Gesellschaft
„Boris Off“.
 Auftreten von Heint. Kalnberg
 mit gänzlich neuen Vorträgen,
 als: Marine-Leutnant u. f. w.
 Wegen dieser Programms:
Anfang des Concerts präc. 7 1/4 Uhr,
 Einlaß 6 Uhr.
 Der ganze Circus ist geöffnet.
 Preise der Plätze wie gewöhnlich.
 (Des beschränkten Raumes wegen haben
 Vereinsbilletts für Parquet am 28. Nov.
 keine Gültigkeit.)
 Parole am 28. November:
Ganz Lübeck im Variété
 Der interessanteste Abend
 der Lübecker Saison.

Stadt-Theater.
 Dienstag:
 Letztes Gastspiel Fr. Fleischer-Edel.
Margarethe.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 24. November 1899.
(Schluß.)

Hinter § 114 a beantragen die Abg. Albrecht und Gen. (S.D.) einen § 114 b einzuschalten. Derselbe bestimmt, daß jemand, der Heimarbeiter beschäftigt, verpflichtet ist, Namen und Wohnung derselben der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Es sollen ferner die Arbeitsräume der Heimarbeiter weder als Wohn- oder Schlaf-, noch als Kochräume benutzt werden dürfen. Endlich sollen auf die in diesen Arbeitsräumen beschäftigten Kinder, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen die §§ 135 bis 139 b der Gewerbeordnung Anwendung finden.

Reichhaus (S.D.) begründet den Antrag. Der erste Absatz ist wegen der Kontrolle notwendig. Der zweite, um den Lohn für die Heimarbeiter zu erhöhen oder die Heimarbeit einzuschränken. Demu der Fabrikant, der höhere Löhne zahlen muß, wird vor die Frage gestellt, ob er nicht lieber eigene Betriebsverhältnisse errichten solle. Auch die Ausdehnung der Fabrik, die mit der Heimarbeit verbunden sind, sprechen für die Annahme des Antrages. Durchzuführen ist der Antrag, auch wenn sich die Unternehmer noch so sehr dagegen sträuben. Selbst in der Konfektion, wo man das noch vor Kurzem für unmöglich erklärt hat, werden jetzt Vertriebsverhältnisse eingerichtet. Die Fabrik in der Baumwollindustrie ist heute fast ausschließlich in der Hand von vier Personen in der Thüringischen Spielwaren-Industrie je ganze 34 Mi. täglich, im Ganzen 135 Mi. Der letzte Satz unseres Antrages fordert eine Einschränkung der Arbeit von Kindern und jugendlichen Personen. In der Konfektions-Industrie müßte die Kinder weniger Verwendung finden, umso mehr in anderen Hausindustrien. In der Sonneberger Spielwaren-Industrie. Die amtlichen Berichte über diese Industrie entlassen ein grenzenloses Bild. Die Kinder werden teilweise die ganze Nacht durch beschäftigt. Nicht bloß schulpflichtige Kinder werden in dieser schamlosen Weise ausgebeutet, sondern auch Kinder in zarterem Alter von fünf, ja von drei Jahren. Die Schriftsteller Dr. Stillig hat darüber ein sehr interessantes Buch geschrieben. Ich kann die Erfahrungen dieses Herrn aus persönlicher Beobachtung bestätigen. Es ist traurig, daß am Ende des 19. Jahrhunderts noch solche Zustände herrschen, daß in dieser Weise von dem Unternehmertum zarte Menschenblüten dem Moloch Kapital geopfert werden (Aufe rechts: Oho! Sehr richtig! links.) Wenn Ihre Kinder so ausgebeutet würden, Sie würden gewiß nicht Oho schreien. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Unsere Anträge gehen davon aus, daß die Hausindustrie nicht völlig beseitigt werden kann, daß vorläufig nur die ärgsten Mißstände getroffen werden sollen. Ein Theil der Hausindustrie wird allerdings verschwinden müssen. Der jetzt angenommene § 114 a wird ohne den von uns jetzt beantragten § 114 b ein Schlag ins Wasser bleiben. Ich bitte Sie, unseren Antrag anzunehmen. (Bravo! bei den Soziald.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die Verhältnisse der Hausindustrie sind in den einzelnen Landestheilen und den verschiedenen Gewerben so verschieden, daß es gar nicht möglich ist, sie einheitlich zu regeln. Die beantragten Bestimmungen werden gar nicht durchführbar sein. Wir erkennen mit den Herren von der sozialdemokratischen Partei die Mißstände in der Hausindustrie an und halten es für besser, in einzelnen Gesetzen und Verordnungen für die verschiedenen Betriebe Abhilfe zu schaffen. Bezüglich der Tabakindustrie sind dahingehende Verhandlungen und Untersuchungen schon abgeschlossen. Die Mißstände in der Kinderarbeit erkennen wir rückhaltlos an. Wir haben eine ausführliche Statistik darüber angefertigt, und hoffen diese Gelegenheit demnächst durch ein Spezialgesetz zu regeln. Ich möchte Sie aber dringend warnen, diese Materie zu verberlei durch Abänderung einiger Paragraphen der Gewerbeordnung zu erledigen. Die Sache wird in einem eigenen Gesetz in einem Umfang erledigt werden, wie es hier bei dieser Gelegenheit gar nicht möglich ist. (Beifall.)

Dr. Hise (Z.) ist der Ansicht, man könne den sozialdemokratischen Antrag wohl nicht erst annehmen. Die vorgeschlagenen Bestimmungen seien undurchführbar und gingen darauf hinaus, die Heimarindustrie ganz zu vernichten. Die Sache bedürfe einer gründlicheren Erörterung, als es hier bei der Beratung der Gewerbeordnungsnovelle möglich sei.

Jacobskötter (R.): Auch wir erkennen manche Mißstände in der Hausindustrie an. Aber die Hausindustrie selbst wollen wir nicht beseitigen, weil eine sehr große Zahl von Menschen sich dabei äußerst wohl fühlt. Diese Leute sind das so gewohnt und wünschen sich gar nichts Besseres. (Lachen bei den So-

zialdemokraten.) Ueber die Beschäftigung der Kinder läßt sich sehr streiten. Manche Leute wollen ja auch die Kinderarbeit in der Landwirtschaft abschaffen, und dabei ist das die allergeringste Beschäftigung. (Lachen links.)

Wollschür (S.D.): Daß die Heimarbeiter sich so äußerst wohl befinden sollen, dürfte dem sehr sonderbar vorkommen, der da weiß, daß das die am schlechtesten gestellte Arbeiterkategorie ist. Es geht ihnen auch weit schlechter als den kleinen Handwerkern, um deren Wohl und Wehe Herr Jacobskötter ja stets so besorgt ist. Ein Anfang zur Regelung der gänzlich unhaltbaren Zustände in der Hausindustrie ist ja bereits gemacht worden, leider steht da die Rechtsprechung oft im Widerspruch zum klaren Wortlaut des Gesetzes; diese Erfahrung hat man z. B. bei dem Hamburger Oberlandesgericht gemacht. Unser Antrag stellt wirklich kein unbilliches Verlangen dar. Die Hausindustrie stellt die aller schlimmste Form der Ausbeutung dar und ermöglicht zudem eine Schmutzkonkurrenz, die die Produktion überhaupt schädigt. Das hat z. B. auch die Handelskammer zu Brauen bereits 1890 erkannt und Einschränkung der Kinderarbeit bei der Figgorenfabrikation verlangt. Was wir heute beantragen, bewegt sich nur in der dort bereits eingeschlagenen Richtung. Man sagt uns zwar, daß man im Bundesrat bereits daran sei, das einzuführen. Aber das ist ja durch die Gewerbeordnung heute einfach unmöglich. Aus diesem Grunde ist zunächst einmal eine Abänderung derselben notwendig. (Lebhafter Bravo bei den S.D.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Innerhalb der Reichsterritorien und der preussischen Provinzen sind die Verhandlungen soweit geendet, daß ich hoffe, nach in dieser Session eine bündelartige Verordnung zu erlassen, wonach die Bestimmungen der §§ 135 bis 139 b der Gewerbeordnung auch auf das Handwerk anzuwenden werden.

Fischbed (F.P.) erklärt sich gegen den Antrag. Dr. Hise (Z.) wendet sich nochmals gegen den sozialdemokratischen Antrag; derselbe enthalte nichts Neues und das, was etwa neu darin sei, sei nicht gut; namentlich würden die Forderungen in Bezug auf Wohnräume nicht das gewünschte Resultat zeitigen.

Reichhaus (S.D.): Dem Abg. Jacobskötter erwidere ich, daß die Heimarbeiter keineswegs in so idyllischen Verhältnissen leben. Die Wohnungsverhältnisse sind mehr als schlecht; erst durch meinen Antrag würde hier Wandel geschaffen werden.

Jacobskötter (R.) bemerkt, man könne aus seinen Worten nicht schließen, daß er die Verhältnisse in der Hausindustrie für gut halte.

Hiermit schließt die Debatte. Der Antrag Albrecht wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Das Haus vertagt die weitere Beratung der Gewerbeordnung am Sonnabend 1 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Die Augsburger Krawalle vor Gericht.

Vor dem Augsburger Landgericht haben am Montag, wie bereits kurz gemeldet, die Verhandlungen gegen die Mehrzahl der Personen begonnen, die in den bekannten Augsburger Krawallen verhaftet wurden. Die Vorgeschichte des Prozesses ist folgende: Die Krawalle entwickelten sich in Folge der aus dem diesjährigen Maurerstreik entstandenen Verhältnisse. Dieser Streik brach am 18. April aus. Die Baufirmen suchten nach Ausbruch des Streiks fremde „Arbeitswillige“, namentlich Italiener, herbeizuziehen. Die streikenden Maurer suchten diese zum Abzug zu veranlassen, wobei es dann und wann zu Reibungen mit der Polizei kam. Am 18., 19. und 20. Juli kamen dann die großen Krawalle. Die Baufirma Thermann und Stiefel hatte am 17. Juli italienische Arbeiter in die Baumwollspinnerei am Senkelbach (Wertachvorstadt) gebracht, um dort einen Anbau im Hofe herzustellen. Schon am gleichen Tage Abends fand eine Ansammlung vor der Spinnerei statt. Die Italiener verließen jedoch den Bau nicht, wo sie verpflegt wurden und auch schliefen.

Am 18. Juli Nachmittags bildete sich vor der Spinnerei eine Ansammlung, die sich mehr und mehr vergrößerte und die auf einige Tausende anwuchs, als die Arbeiter Abends aus den Fabriken kamen. Der Polizeikommissar forderte zum Auseinandergehen auf. Als das nichts half, ließ er nach

dem Rezept des Herrn Bronart von Schellendorf aus dem Hydranten Wasser auf die Menge abgeben. Das bewirkte nur ein kurzes und geringes Zurückweichen, die Erregung wuchs und endlich wurde, als der Polizei die Beherrschung der Situation nicht gelang, eine Kompanie Infanterie zu Hilfe gerufen. Gegen Mitternacht waren dann die Straßen, in denen die Menge sich bewegte, „geäubert“. Am 19. Juli Abends wiederholten sich die Ansammlungen und zwar waren sie unter dem Einfluß der Neugierde größer als Tags vorher. Es wurde eine Kompanie Infanterie und eine Eskadron Kavallerie requiriert, die mit der Polizeimannschaft gegen Mitternacht die Straßen freibrachte. Am 20. Juli wurde durch Maurerschläge vor Fortsetzung der Ansammlungen gewarnt und die äußerste Energie in ihrer Unterdrückung angefordert. Man duldete schon Nachmittags nicht, daß jemand auf der Straße stehen bleibe. Die Ansammlungen erfolgten jedoch wieder. Militär wurde abermals herbeigerufen und es dauerte bis gegen Mitternacht, bis die Menge auseinandergetrieben war.

Während der drei Tumultabende wurde gejohlt, geschrien, gepöbelt; wo die Polizeimannschaften mit Personen aus der Menge zusammengerietten, gab es zum Theil sehr lebhafte Szenen. Aus der Menge heraus, namentlich aus den hinteren Linien, wurden Steine in erheblicher Zahl nach den Schutzleuten geworfen, ebenso aus verschiedenen Wirtschaftsgärten, deren einer regelrecht von der Polizei erümt wurde. Die Polizeimannschaft machte von der blanken Waffe, jedoch nicht vom Revolver Gebrauch. Das Militär schlug mit den Lanzen auf und trieb mit den Kolben zurück. Zum Schießen wurde das Gewehr nicht gebraucht. In den drei Tagen wurden 40 Schutzleute mehr oder minder — bis auf zwei erheblichere Fälle meist nicht bedeutend — verletzt, ferner ein Polizeikommissar. Das Militär hatte keinen Verletzten.

Das gegen die 33 Angeklagten vorliegende Anlagematerial enthält noch keine Anhaltspunkte dafür, daß die Ansammlungen und Tumulte systematisch angezettelt worden wären.

Die Personalerhebungen ergeben, daß die meisten Angeklagten verheiratet sind und im Alter von 30 bis 50 Jahren stehen. Die übrigen sind um 20 Jahre herum. Nicht vorbestraft sind 10. Die Strafen sind meist Polizeistrafen oder geringere Gefängnisstrafen, vornehmlich wegen greben Unfugs und dergleichen, 8 bis 9 sind wegen Diebstahls, jedoch zu geringen Strafen verurtheilt. Ein Angeklagter ist wiederholt schwer mit Zuchthaus bestraft wegen Diebstahls, Urkundenfälschung, Betrug etc. Ein zweiter Angeklagter hat ebenfalls eine schwere Zuchthausstrafe, die einzige angeklagte Frauensperson, eine Viktualienhändlerin, ist nicht vorbestraft. 11 der Angeklagten sind Maurer.

Bei Beginn der Nachmittagsverhandlung am 20. Nov. begann nach einem kürzerem Geplänkel des Vorsitzenden und des Staatsanwaltes mit dem Verteidiger Dr. Bernstein aus München, der sich darüber beschwert, daß in diesen Tagen, wie er gehört, ein Schußmann, der Belastungszeuge ist, zu einem Theil der von Dr. Bernstein genannten Entlastungszeugen gegangen sei und gestraft habe, was sie wissen, und sie gewarnt habe, etwas Unrichtiges zu sagen, das Kreuzverhör mit den Angeklagten. Die Angeklagten stellten das ihnen zur Last Gelegte entweder ganz oder in der Hauptsache in Abrede. Fast alle erklärten, daß sie ohne die Absicht oder das Bewußtsein einen Aufruhr zu machen, in das Tumultgebiet gekommen, dann in's Gedränge gerietten, von den Schutzleuten gestoßen, angetrieben und auf ihren Widerspruch dagegen verhaftet worden seien. Viele wollten nur einfach Spaziergehen gemacht haben. Mehrere Angeklagte gestanden zu, geschrien oder gepöbelt zu haben. Ein Theil behauptete, in meistens ausführlicher Darlegung, daß sie von den Schutzleuten geschlagen oder sonst mißhandelt worden seien. Eine Anzahl Angeklagter erklärte, sie seien mit den Schutzleuten in Konflikt gekommen, weil sie den letzteren nicht

Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

37. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Bier Wochen — nur noch vier Wochen — dann war's aus! Nelda zerfütterte den Brief in der Hand und sah mit weit aufgerissenen Augen um sich — nur noch vier Wochen! Eine plötzliche Angst jagte über ihr Gesicht, sie sprang auf und rannte mit großen Schritten weiter, immer rascher und rascher. Wie ihr das Herz im Leibe pochte, es schlug ordentlich gegen die Brustwand!

Sie war so dahin geschlendert all die Zeit; zwischen den Bergen, den ziehenden Wolken näher, war kein Laut der Welt zu ihr gedrungen, sie hatte sich eingesponnen in die einfachen Verhältnisse. Jedes Kind im Dorf kannte sie und lief ihr nach, Männer und Frauen schüttelten ihr die Hände, sie hatte die Kranken in Meerfeld besucht und sich gefreut über das erste Grün auf den nicht mehr überschwemmten Aedern. Sie war des Dufels guter Kamerad und strich mit Heinrich Hommes durch den Wald; die Leute nickten ihnen wohlgefällig nach. Das war einer von ihnen, und das Fräulein machte sich so gemein!

Heinrich Hommes — — — in Neldas Stirn schoß ein heißes Roth. Ja, der war ihr wirklich ergeben! Seit dem Frühjahr war kein Tag vergangen, an dem sie nicht miteinander gewesen. Er hatte sich ihr ganz zur Verfügung gestellt; er trug ihr das Tuch, wenn sie zusammen wanderten, er reichte ihr die Hand, wenn's besonders steil war oder ein Bach den Weg versperrte, er hob sie dann fast mit seinem starken Arm. Er war wie ein Kavaliere — wo er nur die guten Manieren her hatte?! Nelda verglich ihn im Stillen mit sämtlichen jungen Herren in Koblenz; nein, keiner hatte solch eine frische Männlichkeit! Und seine hübschen Augen, fest und doch treuherzig, so blau wie der Himmel da zwischen den Bäumen! Und seine kräftige Ge-

stalt! Gar nichts Bäuerisches, schlank und ebenmäßig gewachsen wie die Tanne dort am Abhang. Ob er geschickt war? Daran hatte sie eigentlich noch gar nicht gedacht, darauf kam's hier doch auch nicht an. Sie hörte ihm gern zu, wenn er am Abend mit dem Onkel auf der Bank vor der Thür redete; sie sah dann auch dabei, es war ihr recht, wenn's spät wurde. Es gab nichts Beruhigenderes auf der Welt, als mit halbgeschlossenen Augen oben am Himmel das milchglühende Gewimmel der Sterne zu verfolgen und dabei die harmlosen Geschichten von Leid und Freud der Dörfler, vom Gedeihen der Feldfrucht, von der Witterung und so weiter, am Ohr vorbeigleiten lassen. Auch ein bißchen Klatsch aus der Nachbarschaft lief mitunter, aber er war nicht verlegend. Es war ihr eine Wohlthat, dies sorglose Männerlachen zu hören; der Onkel lachte auch gern mit.

Der war überhaupt jetzt ganz verändert, ordentlich verjüngt. In Meerfeld grünt lustige Wiesen um's Maar herum, das armselige Vieh weidete sich darauf dick und fett; im nächsten Sommer würden sich schon Halme dort wiegen. Die Regierung hatte noch einmal einen geschickten Wasserbauemeister gesandt, der hatte dem Maar einen Abfluß geschaffen und so jeder weiteren Ueberschwemmung vorgebeugt; auch Unterstützung für die Nothleidenden war eingetroffen. Dallmer hatte zur Feder gegriffen und in der verbreitetsten Zeitung des Rheinlandes für das arme Dorf in der armen Eifel gebeten. Es geschah in einer kleinen Erzählung, die Worte waren unendlich schlicht und einfach, aber ein warmes Herz hatte sie diktiert; darum gingen sie zu Herzen. Die Leute lasen die „Geschichte vom armen Dorf“, manch einer bekam Thränen in die Augen. Es trafen viele Gaben ein.

Jetzt waren die haufälligen Hütten ausgebeffert; dem war ein Schwein angeschafft, dem eine Ziege, mit „Hott“ und „Hahri“ jagten die flachsträhigen Kinder hinter den Bierfüßlern über den grünen Ager.

Auf dem winzigen Kirchhof am fahlen Berghang spielte der laue Wind mit den langen Halmen auf dem Grab von Leisiger und seinem Schatz; kleine, blaue Haidefalter jagten sich darüber. Bei den beiden war's geblieben, niemand mehr gestorben; es waren wohl noch etliche krank geworden, aber der Bürgermeister ließ sie zusammen in ein Haus legen, kein anderer durfte sich dort unruhig aufhalten. Er selbst und Nelda kamen alle Tage und schauten zum rechten. Wenn jetzt der Bürgermeister in Meerfeld über die Gasse ging, grüßten die Leute schon von weitem; die Wanderscheider aber sagten: „Kuckelhei, onsen Borgemeister — jao, jao, dat es anen!“ Und dabei zogen sie die Mäuler breit und nickten wohlgefällig.

E einmal war Nelda auf dem Meerfelder Kirchhof gewesen; lange hatte sie an den beiden Gräbern gestanden, die dicht nebeneinander lagen, jedes mit einem weißgestrichenen Holzkreuzchen besteckt, nicht viel besser, als es die Kinder zum Spielen schnitzten. Kein Schmuck, eine einzige Blume! Neldas Finger zitterten, als sie die Stiele von wilden Skabiosen und Stodend Blumen zum Kreuz ineinanderflocht. Es war schwer, hier oben Blumen zu finden, der Hang lag allen Winden preisgegeben. Nun war der dürftige Kranz fertig, sie kniete nieder und hing ihn um das Kreuz auf des Mädchens Grab. „Du bist glücklich,“ sagte sie leise und legte die Hand auf den sommerbrannten Erdbügel. Langsam stieg sie dann den schattenlosen Weg nieder, sie schleppte die Füße, daß kleines Geröll wiederprasselte; sie war so müde, eine ungeheure Traurigkeit machte das. Die Armseligen lagen da oben vereint, schauten nieder in's Thal, ließen den Wind über sich gehen und fragten nichts nach dem, was die Menschen sagten. Und sie selbst? Allein — ungeliebt! War denn keiner, der sie lieben konnte?!

Unten am Dorf kam ihr Hommes entgegen. „Ich muß", Sie waren hergegangen, Fräulein Nelda — ich weiß immer, wohin Sie gehen, da wollt' ich Sie nach Haus begleiten!“ Seine Stimme klang gedämpft, heimlich erfreut

schnell genug gegangen seien und auf das Andringen der Schulente gesagt hätten, so eilig werde es nicht sein. Mehrere sagten, es sei ihnen ganz unmöglich gewesen, schneller vorwärts zu gehen. Ein Angeklagter sagte, er habe eines kranken Fußes wegen nicht schneller gehen können. Ein anderer Angeklagter sagte, weil alle geschrien, Weibsbilder und Mannsbilder, habe er halt auch geschrien. Er habe sich halt nichts dabei gedacht. Als er wie die anderen Bravo gerufen, habe ihn ein Schutzmann gepackt, geohrfeigt und verhaftet. 7 bis 8 Angeklagte hatten bei ihrer Verhaftung falsche Namen angegeben, ohne daß sie einen vernünftigen Grund hierfür angeben können.

Dienstag Nachmittag begann die Zeugenvernehmung. Als erster Zeuge erschien der Rechtsrath Bacher. Dieser gab eine gedrängte Darstellung über die Entwicklung und den Verlauf des Maurerstreiks. Ueber die Vorommission vom 18., 19. und 20. Juli d. J. entwarf der Zeuge eine Schilderung, die ungefähr dem in der Anklageschrift niedergelegten Thatbestande entsprach. Nach der Vernehmung kam es zu einer längeren Auseinandersetzung des Vorsitzenden mit dem Verteidiger Dr. Bernheim, dem zweiten Verteidiger, der den Antrag stellte, das Gericht solle vor der Zeugenvernehmung die in den Akten des Stadtmagistrats enthaltenen Schriftstücke zur Vorlesung bringen. Dr. Bernheim führte aus, zur Urtheilsformulierung, insbesondere zur Ermöglichung eines nach jeder Richtung gerechten Urtheils sei die Kenntniß der historischen Entwicklung des hiesigen Maurerstreiks mit all seinen Begleiterscheinungen notwendig, die den Krawallen vorausgegangen seien und diese provoziert hatten. Insbesondere sei es notwendig, Einblick in die einseitige, theilweise sogar ungesetzliche Stellungnahme der Polizeibehörde für die Meister und gegen die Arbeiter zu nehmen, wodurch die Aufregung der Massen erst entstanden und genährt worden sei. Weiter sei wichtig die Kenntniß von der allen Vermittelungsversuchen trotzenden Haltung der Arbeitgeber und deren Streben, die Arbeitnehmer durch nur scheinbares Nachgeben zu überwohnen.

Dr. Bernheim hob unter dem fortgesetzten Einbruch des Vorsitzenden alle die Momente hervor, die er durch seinen Antrag aufdecken will. Rechtsrath Bacher bestärkte sie einzeln und brachte mehrere der wichtigsten Aktenstücke zur Vorlesung. Er sagte auch u. a., er billige den ersten Erlass über das Verbot des Streikpostens nicht. Diesen habe sein Stellvertreter in seiner Abwesenheit gegeben. Dr. Bernheim ließ sich von Bacher bestätigen, daß die ankommenden Italiener auf separaten Wegen transportiert wurden und daß die Bahnverwaltung die Schuld hierfür der Polizei zuschiebt. Auf Antrag Dr. Bernheims beschloß das Gericht, die beiden Rechtsräthe zu laden, die den ersten Streikpostenerlass veranlaßt haben. Dr. Bernheim fragte an, warum nichts gegen die Schlichte geschieden sei, die bei den Krawallen, wie er durch viele Zeugen beweisen könne, gegen ihre Dienstvorschriften und gegen die Intentionen ihrer Vorgesetzten gehandelt hätten. Rechtsrath Bacher sagte, es gebe bei solchen Vorfällen keine Mittel zum Vorgehen, wenn nicht ein bestimmter Schutzmann nachhaft gemacht werde. Er wisse nichts davon, daß Weichwerden eingelaufen oder daß nach den Zeitungsberichten Disziplinarmassnahmen vorgenommen worden seien. Dr. Bernheim nannte es eine sehr mangelhafte Einrichtung, wenn auf diese Weise jemand gegen Verletzungen durch einen Schutzmann nicht geschützt sei.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Elberfeld stehen die Buchbinder in einer Lohnbewegung — In Mainz legten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Cigarrenfabrik von J. Zennwein wegen Maßregelung eines Kollegen die Arbeit nieder. — In Amsterdam streiken ungefähr 500 Hafnarbeiter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Lohnbewegung sich aller Handelsarbeiter bemächtigen wird.

Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Saupen regte die Arbeitnehmerschaft des Gewerbestarfsstellen. **Gemeindefürsorge.** In Leipzig, der Geburtsstadt des Genossenschafts-Schulze, beteiligten sich die Parteigenossen zum erstenmal an den Stadtwahlverhandlungen und zwar mit großem Erfolg. Von drei freien Mandaten fielen unserer Partei zwei zu; es wurden die Genossen Münzer und Wiedemann gewählt. — Auch in Bernburg be-

theiligten sich unsere Parteigenossen zum erstenmal. Unsere höchste Stimmenzahl blieb nur um 30 hinter dem mit der geringsten Zahl Gewählten zurück. Wir hätten sicher Mandate errungen, wenn nicht auf dem Salzwerke Solvaghall 80 Arbeitern die Ausfahrt zum Zwecke der Wahl verweigert worden wäre.

Genosse Agster hat dem „Pforzh. Tagebl.“ folgendes geschrieben:

„Ich theile Ihnen mit, daß nach einer seitens des Reichstags-Bureaus gepflogenen Berathung mein Mandat noch immer volle Gültigkeit besitzt, und werde ich voranschicklich morgen nach Berlin abreisen, um an den Verhandlungen theilzunehmen.“

Der „Vorwärts“ kann die Richtigkeit dieser Mittheilung bestätigen. Genosse Agster hat wieder an den Verhandlungen des Reichstages theilgenommen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der sogenannte Major Schiemang, der vielen Leuten vorgespiegelt hatte, fremde Regierungen hätten ihm angeblich von ihm gemachte Erfindungen abgekauft, und der dies durch gefälschte Papiere beglaubigt und große Summen Geldes ergaunert hatte, wurde am Freitag von einer Berliner Strafkammer wegen Urkundenfälschung und Betrug zu drei Jahren, drei Monaten Zuchthaus, fünfjährigem Ehrverlust und 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Zwei Eisenbahn-Attentate sind in der Gegend von Memel vorgekommen. Auf der Strecke zwischen Heudeberg und Ignaten waren die Schienen mit 120 faustgroßen Steinen und einem Kilometerstein belegt und umweit des Stationsgebäudes Memel lag ein 2 Zentner schwerer Brellstein auf den Schienen. Die Attentate waren Nachts verübt worden. Dank der Wachsamkeit des Zugpersonals wurden die beabsichtigten Zerstörungen verhütet. — Ein köstlicher Vorfall trug sich kürzlich in der Kirche zu K. bei Ederfjärde zu. Ein junges Ehepaar sollte getraut werden. Der Pastor fragte nach den erforderlichen Papieren. „De hev ik vergeten, de sünd noch in min Nebertafel“, erwiderte mischer der verlegene Bräutigam. Da sprach zu ihm die holde Braut das inhaltreiche Wort: „Du Tüffel!“ — Ein starker Knall wurde dieser Tage in Gera vernommen. Er rührte von einem Meteor her. Das Meteor ging in der Wilhelmstraße in Unterhaus nieder, fiel auf ein mit starken Brettern verdecktes Wasserfaß, durchschlug die Bretter und beendete in dem Wasserbehälter seinen Flug. Der Stein ist in mehrere Stücke zerfallen. Das größte Stück, in der Größe einer Kinderfaust, ist der Schule in Unterhaus geschenkt worden. — Der in Freiburg a. N. erscheinende Bote brachte jüngst folgenden „Häckerl der Liebespaare“:

„In der am 15. November abgehaltenen Bürger-Versammlung wurde der Antrag gestellt, an der Mollerei eine besendete Nachwachstertechnur anzubringen. Dieser lausdige hüble Winkel ist der einzige dunkle, ungeführte, sichere Platz für das Stehbleichen Liebender. Wir bitten die Herren Stadtverordneten, diesen unfehlenswürdigen Antrag abzuschließen.“ — Aus Darmstadt meldet die „Frankf. Ztg.“: Mittwoch wurde auf dem Ludwigsbahnhof der Güterbodenarbeiter Stork beim Ueberdrehen des Gleises vom Dampfbzuge überfahren und gräßlich verstimmt. Der Tod trat sofort ein. — Der Kondukteur des auf der Fahrt von Mannheim nach Rotterdam befindlichen niederländischen Dampfschiffes „Emma“ wurde bei seiner Ankunft in Rotterdam, als er eben seine dortige Wohnung betreten hatte, überfallen und ermordet. Die Mörder wurden alsbald von der dortigen Polizei ausfindig gemacht und verhaftet. — Der Budapest'er Kaufmann Moritz Klein, ein 60 Jahre alter Wittwer, heirathete vor Kurzem die 17 jährige Julie Popovic.

Die junge Frau ging unmittelbar nach der Hochzeit ein Liebesverhältnis mit dem Apotheker Josef Petras ein. Klein bemerkte das Verhältniß und bedeckte nach einer Wille bei Pest über. Abends schloß die Frau Thee, einige Stunden darauf fand man Klein, Hände und Füße an ein Bett gebunden, einen Knebel im Munde, ohnmächtig vor. Zu sich gebracht, theilte er mit, seine Frau habe ihm einen Schlaftrank im Thee gegeben und ihn dann gebunden. Die Frau und ihr Geliebter sind seither verichwunden, mit ihnen 34 000 Gulden, das ganze Vermögen Kleins. — Nach dem Moosjäger Winter juchzen in Dberungarn die Richter Kulliza und zwei seiner Unterbeamten bei einer des Diebstahl verdächtigen alten Frau durch fürchtbare Folter ein Geständniß zu

erpressen. Die Frau starb unter der Folter. Der Richter und seine Helfer wurden zu 9 Monaten Kerker verurtheilt.

Staatssekretär v. Roddiecki wurde, wie das „Heidelberger Tagebl.“ nachträglich erfährt, bei seiner nennlichen Durchreise im Bahnhof zu Heidelberg u a h e z u v e r h a f t e t. Als er in einem D-Zug ankam und sich mit dem ihn begleitenden Beamten an einer Flasche Champagner (nach anderweitiger Meldung ist es nur Kakao gewesen) gütlich that, erregte diese „Leppigkeit“ bei einem am Bahnhofe stationirten Schutzmann schlimmen Verdacht. In Frankfurt war ein Defraudant nach Unterschlagung von 32000 Mark flüchtig gegangen. Unser guter Schutzmann entdeckte wohl in seinem Ueberreifer eine Aehnlichkeit zwischen dem fremden Herrn, der sich den Champagner so gut schmecken ließ und dem Defraudanten, eilte auf den Wagen zu und fragte nach dem Namen des Verdächtigen. Als der darüber höchlichst erstaunte Herr Staatssekretär sich weigerte, seinen Namen zu nennen, wuchs der Verdacht des Schutzmannes, der nun seiner Sache sicher zu sein glaubte. Der peinlichen Szene wurde erst dadurch ein Ende gemacht, daß Herr von Roddiecki auf den Rath seines Begleiters seinen Namen angab. Mit welchem überraschten Gesicht sich der Schutzmann so schnell er konnte, zurückzog, können sich unsere Leser denken.

Das Geheiß des Niederwald-Attentats taucht wieder auf. Wie mitgetheilt, beschloß das K i e l e r Landgericht in dem Prozeß gegen Lehmann-Hohenberg, dem früheren Polizeikommissar Gottschalk vorladen zu lassen, zwecks Vernehmung darüber, ob Gottschalk bei der Niederwald-Affäre im Auftrage eines agent provocateur gestanden habe. Die Elberfelder „Freie Presse“ wirft bei dieser Gelegenheit die Frage auf, ob denn bei dem weiteren Verfolg dieses Prozesses auch der mit Gottschalk sowohl wie mit den Niederwald-Attentatären in Verbindung gestandene frühere Weber und jetzige königliche Beamte Palu auch als Zeuge vernommen werden? Befragter Palm hat seinerzeit mit Reinsdorf, Kändler und Ruppich sehr vertraulichen Verkehr gehabt und konnte darum vor dem Reichsgericht so wichtige Aussagen machen, daß er notwendiger Weise durch eine Stelle als Justizhausausseher belohnt werden mußte. Sicher ist, daß Palm, wenn er einmal seine Erinnerungen auffrischen will, hochinteressante Sachen über die Rolle der politischen Polizei beim Niederwald-Attentat vor Gericht erzählen könnte.

Wie tief der Mensch in die Erde hineindringen kann. Trozdem die Erdwärme mit der Tiefe so stark zunimmt, taß ein Aufenthalt geschweige denn eine Thätigkeit in sehr tiefen Bergwerken eine fast unerträgliche Aufgabe bietet, so haben neuerdings Mineningenieure mehrfach versucht, daß Mittel zur Ausbeutung von Erzlagern, gleichviel in welcher Tiefe sie liegen, gefunden werden können, wenn ihre Bearbeitung nur gewinnbringend sei. Wohl die tiefsten Bergwerke besitzt gegenwärtig Südafrika in den Goldfeldern am Witwatersrand. Erst kürzlich hörte man mit Erstaunen, daß einige der Schachte dort die enorme Tiefe von 4000 Fuß erreicht hätten, und man nahm damals an, daß man weiter als bis zu 5000 Fuß überhaupt nicht würde hinabgehen können. Jetzt aber kommt dem englischen „Engineer“ die Nachricht zu, daß sogar eine Tiefe von 6000 Fuß erreicht worden ist. Um in diesen Abgründen noch eine Förderung zu ermöglichen, mußten besondere Maschinen zum Aufwinden der Taue hergestellt werden, die das fast 2000 Meter lange Tau in 1 1/2 Minuten auf- und abwickeln. Die Bergbau-Ingenieure in Transvaal sind aber auch mit diesem außerordentlichen Erfolge noch nicht zufrieden, und in der letzten Versammlung südafrikanischer Ingenieure wurden zwei Vorschläge gemacht, von denen der eine die Bearbeitung der Goldminen bis auf 10 000, der andere gar bis auf 12 000 Fuß ermöglichen soll. Erst jenseits 12 000 Fuß Tiefe, deren Betrag etwa der Höhe der größten Alpen-gipfel gleich ist, soll ein Bergbau für den Menschen wegen zu hoher Temperatur ausgeschlossen sein. Nach der Meinung des Ingenieurs Bates würde es möglich sein, in einer Tiefe von 10 000 Fuß 2000 Arbeiter zu beschäftigen, denen durch besondere Maschinen in jeder Minute 140 000 Kubikmeter Athemluft zugeführt werden müßten.

30 Kinder hat, wie der Direktor des königlichen Statistischen Bureaus zu Dresden mittelst der Ständesamts-Zählkarten festgestellt hat, eine Frau in Sachsen g e b o r e n. Das genügt!

Sie streckte ihm die Hand hin und ließ sie ihm; Hand in Hand gingen sie heim, den weiten Weg. Aber das war auch das einzige Mal; seitdem nie mehr so.

— — — Seitdem nie mehr so! Nella zuckte zusammen, als sie heut an jenes Heimgehen dachte. Sie blieb stehen und sah sich ihren ringum — was war es denn gewesen? Es ist doch kein Unrecht, wenn man mit jemanden Hand in Hand geht? Aber das Gesicht, das so tief ist, das Gesicht, sich auf einen Hals zu legen — sie war sie genau, sie hatte sich bei jeder Ueberrumpelung des Weges ungeschickter gestellt, als möglich war — ist das recht? Es ist so natürlich. Sie ließ die Lider über die Augen sinken und dachte nach; das war ein ewiges Kommen und Gehen der Farbe auf ihren gebräunten Wangen. Plötzlich wurde sie dunkelroth.

„Beja — Nella — Nella — Beja!“ Eine Männerstimme rief es, das Echo gab's wider. Heinrich Hommes, natürlich, er war es! Noch einmal: „Nella — Beja — Nella!“ Immer rächer und rächer; die beiden Namen wübelten untereinander, das Echo wurde ganz wild, es gab nur noch ein einziges launiges „Ah —“ zurück. Ein nicht endwollendes Lachen folgte. Diese helle übermüthige Stimme gehörte Beja. Wo waren die beiden? „Haha“ tönte es tief und hoch durch den Wald und verflocht zwischen den Bäumen.

Vergerlich biß Nella die Lippen — wo waren sie denn nur? Da, eine Lichtung — hier ging der steile Kleiterpfad hinauf zur Krone der Oberburg. Wichtig, dort zwischen dem alten Gemäuer, wo das Gras üppig wächst, liegen Bejas Fiegen. Sie rannten wild durcheinander. Wo war die Hüfte? Im hohlen Fienerbogen stand sie. Sie klammernte sich an ein Birkenstammchen, das wie eine grüne Flagge herausschweifte. Jetzt flatterte ihr hinter Latiumweid, sie ließ die eine Hand los und wachte den Bergen gegenüber.

„Haha — Beja!“ Sie jubelte den eigenen Namen

und „Nella! Nella!“ rief der Mann, der, hinter dem Mädchen stehend, dessen Leib umschlungen hielt.

„Beja — Nella —!“ Das Echo lachte sich todt.

„Holla, hier!“ Nella zog ihr Taschentuch und winkte. Sie sah, wie der Mann im Fienerbogen beim ersten Aufsprung — jetzt verschwand er — jetzt kam er unterhalb aus dem Gemäuer — jetzt jauchzte er auf und stürzte in großen Sägen den steilen Abhang herunter ihr entgegen. Ein Glücksgefühl durchschloß sie. Jetzt stand er vor ihr; mit leuchtenden Augen sah er sie an.

„Wie hübsch Sie aussehen, Fräulein Nella“, jagte er bewundernd. Und dann treuherzig: „Sind Sie auch böse, Fräulein Nella?“

„Warum denn?“ Sie war ordentlich verwirrt und riß einen Dornenzweig von ihrem Kleiderbaum.

„Ja — ja, weil — ich wollte —“ er verteidigte sich — „weil ich Ihren Namen so gerufen hab' und net Fräulein' vorher! Aber er liegt mir den ganzen Tag auf der Zung'.“

„Sind Sie deswegen böse?“

„Boje?“ Sie schaute lächelnd auf, ihre rothen Lippen hoben sich von den gesunden Zähnen. Sie sah lieblich und jung aus, wie noch niemals im Valkhaal. Er blickte sie beim Aufwärtssteigen unverwandt von der Seite an, halb schen, halb fest, und dabei pffte er sorglos.

Oben kam ihnen Beja entgegen, die vier weißen Ziegen ließen medernd hinter ihr drein; aber Beja war nicht munter. „Sich geh' heim“, jagte sie kurz, wickte und sprang an ihnen vorbei.

Sie hielten sie nicht zurück; sie ließen sich dort an dem sanften Rajenhang nieder, den die abendliche Sonne mit allerhand wunderbaren Goldlichtern übergaufelte. Nella juckte sich mitten in's Gras; sie lehnte sich hintenüber, daß ihr die blauen Glocken- und weißen Strablumen auf den leichtbewegten Stengeln über's Gesicht strichen wie tosende

Finger. Sie durfte sich nicht bewegen, sonst kitzelte das. So lag sie regungslos. Er auf dem Rücken, zu ihren Füßen, so dicht, daß ihre Schuhschleie sein lockiges Haar streifte.

Sie sprachen nicht, nur ab und zu ein verlorenes Wort. Unten in der Schlucht rauschte das Wasser ohn' Unterlaß mit nimmerjättem Murmeln; ein paar honigschwere Bienen sumarten müde um Nella's Stirn, sie rührte sich nicht, sie zu verschonen. Wie ein Zaubrer lag's auf ihr. Die Welt so weit, hier war Freude, Gemuth, Vergessen!

Leise strich ihre Fußspitze über das Haar des jungen Mannes; er wendete sich herum, richtete sich halb auf den Ellenbogen in die Höhe und lachte sie leise an. „Treten Sie zu, Fräulein Nella, ich leid' et!“

Sie rührte sich nicht. „Es ist schön hier“, jagte sie verträumt. Er nickte stumm, aber er blieb so auf den Ellenbogen liegen und sah ihr in's Gesicht.

Und nun klang vom Dorf die Abendglocke.

Beja war nicht ganz die alte mehr, sie hatte jetzt etwas Troziges. Das Lachen war ihr angeboren, das ließ sie nicht, aber manchmal am Abend, wenn Hommes und Nella mit dem Bürgermeister, oder auch allein, draußen auf der Bank saßen, schlich sie sich in die Thür und stand regungslos am Pfofen, die Arme in die Schürze gewickelt. Durch die sommerliche Dämmerung funkelten ihre Augen wie Leuchtstäber. Wurde dann das Gespräch auf der Bank leiser, oder redete nur noch Dallmer und die beiden antworteten ein-silbig ja' und nein', als dächten sie an was ganz anderes, dann trat sie plötzlich in's Haus zurück und trachte die Thür zu. Was hatte das Mädchen nur?

(Fortsetzung folgt.)